

# Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/8, und durch Solldruckerei zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte Mf. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Interessengruppe besteht für die einpaltige Kolonialzelle oder deren Raum 30 Pf. Ausdruckslos Interate 40 Pf. Doppelzelle unter Zugl. 1 Mf. Interate für Arbeitsmarkt 15 Pf. Ausdruckslos 25 Pf. Berechnung, Veranlassung, Ausgaben 15 Pfennige. Interate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Mr. 202.

Breslau, Freitag, den 29. August 1913.

24. Jahrgang.

## Wilhelm II. in Breslau.

### Breslauer Kaiserreden.

Wenn Kaiser Wilhelm II., von Gottes Gnaden König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Hohenzollern, souveräner und oberster Herzog von Schlessen wie auch der Grafschaft Glatz, Großherzog von Niederrhein und Posen, Herzog zu Sachsen, Westfalen und Engern, zu Pommern, Lüneburg, Holstein und Schleswig, zu Magdeburg, Bremen, Geldern, Cleve, Friesland und Berg, sowie auch der Wendon und Nassauen, zu Crossen, Lauenburg, Mecklenburg, Landgraf zu Hessen und Thüringen, Markgraf der Ober- und Niederlausitz, Prinz von Oranien, Fürst zu Rügen, zu Ostpreußen, zu Paderborn und Pyrmont, zu Halberstadt, Münster, Minden, Osnabrück, Hildesheim, zu Verden, Hameln, Jülich, Nassau und Mörs, gefürsteter Graf zu Simeberg, Graf der Mark und zu Ravensberg, zu Hohenstein, Ledlenburg und Lingen, zu Mansfeld, Stargard und Sieringon, Herr zu Frankfurt — wenn der Herrscher mit diesem kurzweiligen Titel wieder einmal in Breslau und Schlessen erscheint und mit dem dabei üblichen Brimborium begrüßt wird, dann schweifen die Blicke der Arbeiterklasse zurück auf das, was frühere Kaiserbesuche dem „vierten Stände“ gebracht haben. Das sozialdemokratisch gesinnte Proletariat nimmt an dem allgemeinen Klingklang nicht teil, weil es prinzipiell antimonarchisch, republikanisch gesinnt ist, und die Selbstregierung eines mündigen Volkes der Monarchie von Gottes Gnaden vorzieht. Wir vermögen es nicht zuzugeben, daß besonders in den komplizierten Verhältnissen eines modernen Staatswesens, mit seinen auswärtigen und inneren, wirtschaftlichen, politischen, sozialen, industriellen, technischen, militärischen, wissenschaftlichen, künstlerischen Problemen ein einzelner Mann solch überragendes Verständnis besitzt, daß sein Einfluß und seine Stimme alle anderen übertreffen und ausschalten soll. Wir können nicht ersehen, daß gerade die Erbfolge die schwerste Garantie dafür bieten sollte, daß immer der tüchtigste und geeignetste Mann im Staate an die erste Stelle gelangt, und sehen unseren Zweifel durch einen Blick in die Geschichte reichlich bestätigt. Es scheint auch so, als ob die Entwicklung der Völker unserer Ansicht recht geben wolle, denn vom Jahre 1889 an, also kurz nach Wilhelm's Regierungsantritt, wo Brasilien als letztes der amerikanischen Kaiserreiche seinen Monarchen Dom Pedro pensionierte, bis zur Erklärung der Republik in dem scheinbar unbeweglichen und etgerollenen Reiche der Mitte, in China, liegt eine ziemlich starke Tendenz zur Abkehr von absolutistischen und monarchistischen Regierungsformen. Wenn sich die Sozialdemokratie ihrem Programm gemäß dieser Tendenz zur eigenen Regierung durch das Volk anschließt, so ist das eine rein sachliche, politische Ueberzeugung, die mit der jeweiligen Person des Monarchen nichts zu tun hat. Wilhelm II. hat aber allerdings — unfreiwillig und unabsichtlich — das Seine dazu getan, um diese Gesinnung in Deutschland zu kräftigen. Es gibt nicht wenige Menschen, die einen Teil des Wachstums der einzigen republikanischen Partei in Deutschland der stark absolutistischen Haltung Wilhelm II. und seinem verhältnismäßig offenen Eingreifen in die politischen Angelegenheiten des Landes zuschreiben. Wenn diese Stimmen Recht haben, dann besteht für die bewußte Sozialdemokratie um so weniger ein Anlaß, die Person Wilhelm II. anzugreifen. Wir können den günstigen Augenblick nur benutzen, um die Erfolge der bisherigen „Umsturzbestrebungen“ Wilhelm II. Revue passieren zu lassen und einige charakteristische Episoden zu erwähnen die den deutschen Kaiser in Verührung mit der Arbeiterbewegung brachten. Schon kurz nach seinem Regierungsantritt, am 16. November 1888, empfing Wilhelm II. in Breslau eine Deputation des evangelischen und katholischen Arbeitervereins, der er folgende Ansprache hielt:

„Das Wohl der Arbeiter liegt mir am Herzen. Breslauer Arbeiter sind die ersten gewesen, welche dies erkannt und ihrer Treue für mich und mein Haus Ausdruck verliehen haben. Ich bin überzeugt, daß sie diese Treue auch in Zukunft bei jedem Anlaß betätigen werden. Ich hoffe und wünsche, daß das Beispiel, welches die Arbeiter in der Hauptstadt Schlessens gegeben haben, bei der arbeitenden Bevölkerung in allen Teilen der Monarchie Nachahmung finden werde, und daß alle in gleicher Einmütigkeit treu zu meinem Hause stehen werden.“

Nachdem dann anläßlich des Bergarbeiterstreiks der Kaiser erklärt hatte: „Für mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind“, spann er den Faden auf einem Festmahl am 13. September 1890 in Breslau fort, wo er den zur Tafel versammelten Gästen folgenden Lobspruch für die Breslauer und Schlessener widmete:

„In lobenswerter Weise gehen hier Kirche und Laten zusammen, um das Wohlergehen der unteren

Klassen zu heben und dem Leben der Provinz die Ordnung zu erhalten. Männer wie Fürst Plek und wie der Fürstbischof sind mit gutem Beispiel vorgegangen, und das Beispiel ist nicht ohne Wirkung geblieben.“

Ich möchte hieran den Wunsch, daß dieses gute Beispiel, welches die Provinz gegeben hat, ohne Unterschied der Parteien und Konfessionen von allen Teilen meines Staates befolgt werde, daß unsere Bürger endlich aus dem Schlummer erwachen mögen, in dem sie sich so lange gewiegt haben, und nicht bloß dem Staat und seinen Organen die Bekämpfung der umwälzenden Elemente überlassen, sondern selbst mit Hand anlegen.“

Die Sozialdemokratie in Breslau-Stadt und -Land hatte inzwischen ihre Stimmzahlen von 16.236 auf 21.960 vermehrt, ein Erfolg der kaiserlichen Ermahnungen war also bis dahin nicht eingetreten. Da sich dieselbe Erscheinung im ganzen Reiche wiederholte, ist es wohl erklärlich, daß die kaiserlichen Warnungen nach und nach energischer wurden und Wendungen fielen, wie das bekannte Wort: „Wer sich mir bei dieser Arbeit entgegenstellt, den zerschmettere ich“, das dann von dem selbstsicheren: „Mein Kurs ist der richtige und er wird weiter gefolgt“ abgelöst wurde. Auch die Sozialdemokratische Partei steuerte ihren Kurs weiter und sie traf die angeordnete Zerschmetterung nicht.

In frischer Erinnerung ist noch die schroffe Rede, die Wilhelm II. nach dem Tode Krupps am 6. Dezember 1912 an die unter Führung des Federführers Mannum stehende Deputation von Metallarbeitern richtete, und die neben der Mitteilung von der „gesicherten und guten Existenz“, mit der wir uns in anderem Zusammenhange befaßten, folgende Wendungen enthielt:

„Jahrelang habt ihr und eure deutschen Brüder euch durch die Agitatoren der Sozialisten in dem Wahne erhalten lassen, daß, wenn ihr nicht dieser Partei angehörtet oder euch zu ihr bekennet, ihr für nichts geachtet und nicht in der Lage seiet, euren berechtigten Interessen Gehör zu verschaffen zur Verbesserung eurer Lage. Das ist eine grobe Lüge und ein schwerer Irrtum.“

Statt euch objektiv zu vertreten, haben diese Agitatoren euch aufzuheben versucht gegen eure Arbeitgeber, die anderen Stände, gegen Thron und Altar, und euch zugleich auf das rücksichtsloseste ausgebeutet, terrorisiert und geknechtet, um ihre Macht zu stärken. Und warum wurde diese Macht gebraucht? Mit solchen Menschen könnt und dürft ihr als erhebende Männer nichts mehr zu tun haben und nicht mehr von ihnen euch leiten lassen. Mein! Sendet uns eure Freunde und Kameraden aus eurer Mitte, den einfachen schlichten Mann aus der Werkstatt, der euer Vertrauen besitzt, in die Volksvertretung; der stehe ein für eure Wünsche und Interessen, und freudig werden wir ihn willkommen heißen als Vertreter des deutschen Arbeiterstandes, nicht als Sozialdemokraten.“

Dem Wunsche, den einfachen schlichten Mann aus der Werkstatt in den Reichstag zu senden, ist ja jetzt kräftig Genüge getan, freilich nicht in dem Sinne, als Wilhelm II. es sich dachte. Immerhin befinden sich unter den 111 Mann, die an Stelle der 11 bei seinem Regierungsantritt getreten sind, nahe an Hundert schlichte Männer aus der Werkstatt; und wie wacker sie für ihre Freunde und Kameraden eingetreten sind, das haben wir erst vor einigen Tagen an dieser Stelle übersichtlich darstellen können. Früher hieß es einmal: „Die Sozialdemokraten, die überlassen sie nur mir!“ Aber die Anschauungen scheinen sich auch bei Wilhelm II. gründlich geändert zu haben, wenn es richtig ist, daß er beim Austausch eines sozialistischen Ministers in Frankreich die eleganten Sätze schrieb: „Ja, wenn wir den hätten!“ Millerand ist seiner Partei untreu geworden, aber Wilhelm II. hat im Auslande dieser Gelegenheit gehabt, mit aufrechten Sozialdemokraten zusammenzukommen, die ihm talkvoll und korrekt, aber doch etwas anders begegneten, als Breslauer Arbeitermeister es zu tun pflegen, so die Genossen, die an der Spitze der Stadt Kopenhagen stehen oder auch sozialdemokratische Militärs und Beamte in der Schweiz.

Er mag also gesehen haben, daß man anderswo mit den bei uns so viel angefeindeten Umstürzern sehr wohl auszukommen vermag und es wird ihm auch nicht entgangen sein, wie in seinem eigenen Lande die Sozialdemokratie von einem Erfolg zum anderen schritt.

Als Wilhelm II. seine Regierung antrat, gab es in Schlessen 34.607 sozialdemokratische Wähler, heute sind es 237.733 über 25 Jahre alte Schlessen, die durch ihren Wahlsettel der Sozialdemokratie ihr Vertrauen bezeugten. In Breslau ist ihre Zahl von 15.813 auf 47.351 gestiegen und die Zahl der organisierten Sozialdemokraten vermehrte sich von etwa 300 auf 10.000. Was die Parteien so gerne verhindert hätten, die sozialdemokratische Vertretung im Reichstage in der Zeit der Jahrhundertfeier, das haben die Wähler der Stadt bei der letzten Wahl

gesündlich befohrt, und über all den bunten Flaggen und Fahnen, die gehorsame Untertanen aufrechten ließen, flattern lustig die roten Fahnen der sozialdemokratischen Reichstagsvertretung. Die bisherigen Kaiserreden in Breslau sind uns also nicht schlecht bekommen, und so dürfen wir von neuen, die im Anzuge sind, nicht allzuviel Nachteiliges erwarten.

### Die gesicherte und gute Existenz.

#### Ein Besuch bei 15 Arbeitslosen.

Ihr dürft freudig an eure Brust schlagen und eurer Arbeit und eures Standes froh sein. Durch die herrliche Politik des großen Kaisers Wilhelm I. eingeleitet, ist von mir die soziale Vorsehung weitergeführt, durch die für die Arbeiter eine gesicherte und gute Existenzbedingung geschaffen worden bis ins Alter hinein unter Auferlegung von oft bedeutenden Opfern für die Arbeiter.“

Wilhelm II. in Breslau. Elf Jahre sind es her, seit der Kaiser diese Worte an die Deputation der Breslauer Metallarbeiter richtete. Man schüttelte damals den Kopf und fragte sich: weiß Wilhelm II. wirklich nichts von der elenden Lebenslage der Arbeiter? Es ist schon möglich, Majestäten werden immer ziemlich weit vom Volke abgeherrt. Vor hundert Jahren ahnte Friedrich Wilhelm III. auch nichts davon, wie sehr das Volk zum Kriege drängte, um das Joch der französischen Soldateska und die Fessel der Kontinentalperre abzuschütteln. Und heute, während der soziale Kampf immer schärfer tobt, lebt Wilhelm II. in der Vorstellung, daß die Arbeiter an der gefüllten Kompostkühel sitzen. Zwischen ihm und dem Volke steht eben der Schwarm konservativer Höflinge und Brater, die sein Denken beeinflussen. Wieviele Kirchen wurden seit 1888 gebaut, wieviele Burgen wieder errichtet, und wieviel Hunderttausende von Mark verschwendet, um Panzerschiffe zu bauen, Denkmäler aufzustellen und Festessen zu geben! — Wurden aber die Arbeitslosen gespeist? Nein, sie wurden ins Arbeitshaus gebracht, wenn sie betteln gingen. Baute man Obdachhäuser? Nein, das überließ man der privaten Fürsorge und den Städten. Gab man den Arbeitslosen Brot? Nein, es wurde noch verteuert durch den einseitigen vom Kaiser verurteilten Zollwucher. Deshalb rufen wir nicht, wie die Freiheitskämpfer vor hundert Jahren, den König! Deshalb kämpfen wir selbst um Brot, Freiheit und Kultur!

Im Zeitungsweesen ist es Sitte geworden, wenn irgend eine Frage besonders wichtig war, einen Staatsmann, einen Politiker oder Dichter über seine Meinung und Absicht zu befragen. Jetzt, wo die Krise einsetzt, und schon Hunderttausende arbeitslos sind, haben wir einige Arbeitslose ausgefragt, wie sie leben und was sie zu essen haben, und wie es in ihrem „Heim“ aussieht, kurz, wie es steht um ihre gesicherte Existenz.

Die fünfzehn Arbeitslosen, die wir besuchten, waren seit 10—20 Wochen ohne Arbeit. Verheiratet waren 10, ledig 2, Witwer 2 und einer lebte von seiner Frau getrennt. Dieser eine war obdachlos, während die anderen, außer den zwei unverheirateten, alle einen eigenen Hausstand besaßen. Es waren alles Leute, die ganz gewiß nicht zu den „Arbeitscheuen“ zu zählen sind. In den Wohnungen sah es fast überall sauber und ordentlich aus. Viel gab es in den Wohnungen allerdings nicht zu sehen, denn alle hatten nur die notwendigen Möbel; Bett, Schrank, Tisch und einige Stühle. Bei einigen anderen, die die Fragen nicht beantworteten, sah es so kümmerlich aus, daß es aller Beschreibung spottet. In der Wohnung eines Ehepaars mit einem Kinde standen zwei Bettstellen ohne Betten, nur die Matratzen waren darin. Der Tisch wackelte auf allen Seiten. Die Gardinen fehlten; wir glaubten eher in einem Stall zu sein, als in einer Wohnung. Solche Wohnungen könnte man zu Duenden in Breslau fotografieren. Aber gerade ihre Bewohner haben schon alle Willenskraft verloren und geben keine Auskunft. Einer sagte uns, wenn ich alle meine Schulden zusammenrechnen soll, dann tut mir ja das Gehirn weh. Schulden sind ja überhaupt das erste, was bei den Arbeitslosen zu finden ist.

Durch die Lohnerhöhungen, die die Arbeiter durch die Gewerkschaften errungen haben, konnten sie ihren Haushalt ein wenig freundlicher ausstatten. Aber wenn der Arbeiter arbeitslos wird, dann muß er alles

Wieder vertrauen, verlegen und Schulden machen. Er versucht, sich auf der Höhe zu halten. Um beim Arbeitslosen nicht allzu sehr auszuweichen, zieht er seinen besten Anzug an, und deshalb merkt das Bürgerturn auf der Straße nicht, wieviel Arbeitslose umhergehen. Sie denken, alles ist in bester Ordnung, denn noch zu keiner Zeit gingen die Arbeiter so „fein“ angezogen. Aber geht nur einmal in die Wohnungen, da hoch das Elend. Die Arbeiter stehen heute auf einer höheren Stufe; sie sind durch die Organisationen gebildet geworden, und tragen das Elend nicht so zur Schau wie die österreichischen Leiermänner. Und dann die Schulden. Was für eine Berechnung muß man aufbieten, um überhaupt etwas herauszubekommen. Einem anderen hätte keiner der Arbeitslosen zutreffende Angaben gemacht. So aber wußten wir durch Stichproben und Nachrechnen, daß alles stimmt.

Besonders wichtig ist, daß 6 Arbeiter am ersten arbeitslosen Tage noch Schulden aus früheren trüben Zeiten hatten. Für die ist dann das Leben doppelt schwer. Auf unsere Fragen, wie hoch die Schulden sind, lauteten die Antworten: 4, 20, 473, 50, 840, 45 Mk., Miete schuldig geliehen und Sachen im Pfandhaus.

Während der Arbeitslosigkeit borgten sich 12 von ihren Freunden Geld in der Höhe von zusammen 658,60 Mark, im einzelnen 10, 9, 70, 4,60, 10, 100 Mark. Einer borgte sich von seiner Stieftochter 50 Mark, ein anderer von seiner Cousine 80 Mark, ein dritter von der Hauswirtschafterin 25 Mark und vom Verband 10 Mark. Daran kann man sehen, daß die betreffenden Arbeiter zu den solidesten gehören, denn sonst würden sie wohl nicht soviel geliehen bekommen. Etwas niedriger, als zu erwarten war, ist die Summe der Schulden für die Waren, die sie beim Händler hatten. Der Arbeitslose scheut die Öffentlichkeit und ehe er beim Bäcker borgt, leihet er sich von Freunden und Bekannten bares Geld. Nur 7 borgten sich Ware für insgesamt 130,21 Mark. Beim Bäcker borgte einer für 27 Mark, einer für 3 Mark, einer für 6,30 Mark, einer für 8,41 Mark und einer für 19 Mark. Beim Bäcker borgte einer für 3 Mark, einer für 12 Mark, einer für 1 Mark. Einer hat überhaupt für 50 Mark Ware geborgt.

Zwölf von den fünfzehn Arbeitslosen hatten Sachen in die Pfandleihe getragen, sieben mußten die Uhren verpfänden, sechs die Trauringe, vier die Wäsche, zwei die Betten! Andere noch Anzug, Tischdecken, Gardinen, Ueberzieher und so fort. Möbel und Sachen verkauften drei, einer von ihnen für 100 Mark.

Aber nicht allein, daß viele Arbeitslose noch Schulden aus früherer Zeit hatten, sich während der arbeitslosen Tage Bargeld und Ware borgten und ihre Sachen verpfänden, wurde ihre Lebenslage beunruhigt durch die größeren Ausgaben, die sie in den nächsten 30 Tagen erwarteten. Da muß einer Miete für 4 Monate, einer für 3 und einer für 2 Monate bezahlen, Möbel- und Nähmaschinen-Abzahlung, Steuern, Doktorrechnung, Einbindungskosten, Sterbeversicherung und Ausgaben für Schuhwerk stehen bevor.

Besondere Beachtung verdient nun die gefüllte Kompostkassette der Arbeitslosen. Auf die Frage: Wovon leben sie meistens, antworteten neun von Kartoffeln, wozu meist eine Suppe tritt. Die anderen antworteten: Suppe, Brot mit Butter, zwei von trockenem Brot, einer nur von Fleisch und Brot. Betteln gegangen waren bei fremden Leuten drei, bei Verwandten zwei. Selbstverständlich konnte nicht die Frage umgangen werden, ob durch die Arbeitslosigkeit häuslicher Streit entsteht. Je peinlicher die Frage war, um so offener wurde sie beantwortet. Nur zwei von den Verheirateten hatten keinen häuslichen Streit gehabt, alle anderen gaben zu, daß die Not und „weil es nicht hin und her reicht“ zu fortwährenden Differenzen führe. Ueber ihre Stimmungen und Entschlüsse, wenn wieder eine Aussicht auf Arbeit sich nicht erfüllte, sagten die Betroffenen: „Ich befaße mich mit Selbstmordgedanken.“ „Ich hatte die feste Absicht, einbrechen zu gehen.“ „Ich war niedergeschlagen.“ „Ich wollte auf die Landstraße gehen.“ „So schnell wie möglich von Breslau fort.“ — „Schwermut. — Trübsal. — Traurig. — Trostlos. — Aufwachen.“ — „Man dachte, den Gashahn aufzudrehen, dann ist alle Not vorbei.“ Das sind so die Gedanken der Verzweifeltsten. Der die meisten Schulden hatte, schrieb einfach den Entschluß: Stehlen.

Auch die Junkerfrage: „Warum nehmen Sie keine Landarbeit an?“ richteten wir an alle Arbeitslosen, die wir sprachen. Sie sagten: „Erstens würde der Verdienst nicht langen, und zweitens ist es kein Meister mehr beschäftigt.“ Oder: „Wenn ich dem Lande bin, habe ich keine Gelegenheit, auf dem Handwerk Arbeit zu bekommen.“ Andere sagten: „Ich bin zu schwach dazu, und soll ich denn in der Zeit, wo ich auf dem Lande arbeite, meine Familie verhungern lassen?“ Oder: „Weil mich die Bauern gar nicht einstellen würden.“

Um den Zustand der Arbeitslosen noch von einer anderen Seite zu schildern, geben wir einige Angaben von einer Familie. Der Mann hat fünf Kinder im Alter von 3 Wochen bis 7 Jahren. Er ist arbeitslos geworden, weil er eine Lebererkrankung hatte. Dafür erhielt er 20 Mark von der Stadt. Er hat 473 Mark Schulden, Sachen verpfändet und verkauft. Seine Frau hat in der Zeit der Arbeitslosigkeit entbunden, und nun kommen in der nächsten Zeit die Rechnungen. Er sagte mir, und hat es mir bewiesen, daß er eines Abends, als kein Brot für die Kinder da war, er die Drehschlinge nahm und mit einem Freunde nach den Schrebergärten ging, um zu fehlen. Untermweg kamen sie an einem Kartoffelfeld vorbei und nun begnügten sie sich mit einem Sad voll Kartoffeln. — Andere gingen hinaus auf die Landstraße und riefen Loh. Einer wollte seine Familie verlassen. Wir kamen gerade dazu, als

Mann und Frau von den rotgeweinnten Augen die Tränen abwischen.

Nicht einmal die schlimmsten Verhältnisse sind es, die uns geoffenbart wurden. In die schwärzesten Höhlen des Elends bringen wir auch nicht hinein. Und doch müssen wir hier schon fragen: Wie lange werden sich diese Familienwäter, die für ihre Kinder selbst zum Dieb werden wollen, halten können? Schnell geht es bergab. Wenn der Wirt die Miete nicht mehr borgt, dann werden sie obdachlos und aus der Umgebung der Obdachlosen reißt sich selten wieder einer empor. Die Obdachlosen, die im schwarzen Kreuz nachhaken, die viel erzählen von ihrem Leid, haben leider keine ausführlichen verwertbaren Angaben gemacht. Sie gehen betteln, holen sich von den Barmherzigen Leuten einen Teller Wasserjuppe, helfen Kohlen abladen oder ähnliches, wozu sie 30—50 Wfg. erhalten, und dann schlafen sie mit den oft vom Regen nassen Kleidern auf den Holzprüchen, oder im Mist, oder gar im Freien.

Das ist die geistliche Existenz der Arbeiter; wer tritt vor Wilhelm II., um ihm die Wahrheit zu sagen?

### Eine Erinnerung an eine Kaiserfützung in Schlesien.

Der 70 Jahre alte Weber August Klingsberg zu Steinfeisersdorf in Schlesien war von dem königlichen Legationsssekretär Frankenberg 1895 in seiner Bekleidung aufgeführt worden; es sollte festgestellt werden, ob die Webstühle reparaturbedürftig seien; für solche Fälle war den Webern Unterstützung aus dem Kaiser zur Verfügung gestellten Geldmitteln zugesagt worden. Der Weber Klingsberg beantragte daraufhin nicht für sich, sondern für seine Tochter die Unterstützung. Nach einiger Zeit erhielt er folgende amtliche Zuschrift:

Reinerz, den 16. Oktober 1895.

Auf das Besuch vom 15. d. M. und vom 1. Juli v. J. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich, trotz dem Sie als armer, unterstützungsbedürftiger Weber mit bekannt sind, zu meinem größten Bedauern nicht in der Lage bin, Sie aus dem von Sr. Majestät zu dem an Zweck allergnädigst zur Verfügung gestellten Geldmitteln durch Verbesserung Ihrer Webstühle zu unterstützen, weil Sie als zu den Führern des dortigen sozialistischen Arbeitervereins gehörig bezeichnet sind und daher einer Unterstützung aus obigen Mitteln, der bestehenden Instruktion gemäß, nicht als würdig erachtet werden können.

Sollte sich jedoch dieses Verhältnis inzwischen vielleicht geändert und Sie sich das selbst in den Weg gesetzte Hindernis beseitigt haben, so würde es mich freuen, wenn Sie, indem Sie mich von einer etwaigen Veränderung jenes Verhältnisses überzeugen, in die Lage versetzen, ebenso wie anderen armen Webern, auch Ihren Bedürfnissen soweit als möglich abhelfen zu können.

In Der Kgl. Legationsssekretär Frankenberg.  
den Weber Herrn August Klingsberg in Steinfeisersdorf.  
J. Nr. 1274.

Der alte Weber hatte sich aber nicht „geändert“, er war andauernd unwürdig.

Als nun dies Schreiben öffentlich bekannt gegeben war, fandte der Vorstand der sozialdemokratischen Partei dem 70-jährigen Weber aus Fonds, die zu Unterstützungszwecken zur Verfügung standen, die Mittel zur Verbesserung des Webstuhls zu.

### Wilhelm II. über Gewerkschaftskämpfe und Arbeitgeberverbände.

Im Spätherbst 1896 war der große Hamburger Hafenarbeiter-Ausstand ausgebrochen. In verschiedenen Zeitungen fand sich am 18. Dezember desselben Jahres die folgende Mitteilung:

„Der Kaiser hat bei dem gestrigen parlamentarischen Dinner beim Reichskanzler im Geleite mit einem hervorragenden Politiker, die Anknüpfung an den Hamburger Ausstand, kein soziales Programm entwickelt. Er sprach seine Kräfte darüber aus, daß die Arbeitgeber in Hamburg den kräftigen Widerstand gegen die unberechtigten Forderungen der ausständigen geleistet hätten, und in dem Gedanken einer Koalition der Arbeitgeber eingehend auf. Durch die Bildung einer solchen Koalition würde allen Verhörungen und Verhörungen mit Erfolg entgegengetreten werden können. Eine solche Koalition werde auch der Arbeiterwelt selbst zum Nutzen gereichen.“

Die Mitteilung „Arbeiterkaiser“, die einige Höflinge in der ersten Zeit der Regierung Wilhelm II. in Schwung bringen wollten, schief demnach sachlich ein und heute hört man das Wort kaum noch oder doch nicht mehr ernsthaft.

Zwei Jahre später kam dann die bekannte Ankündigung des Zuchthausgesetzes in Dönhäusen, wo Wilhelm II. eine Tafelgesellschaft von Industriellen wie folgt anredete:

„Der Schutz der deutschen Arbeit, der Schutz desjenigen, der arbeiten will, ist von mir im vorigen Jahre in der Stadt Viefelsfeld feierlich versprochen worden. Das Gesetz steht seiner Vollenziehung und wird den Vollenziehern noch in diesem Jahre zugehen, worin jeder — er möge sein, wer er will, und heißen wie er will — der einen deutschen Arbeiter, der willig ist, seine Arbeit zu vollführen, daran zu hindern versucht, oder gar zu einem Streik anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Die Strafe habe ich damals versprochen, und ich hoffe, daß das Volk in seinen Vertretern zu mir stehen wird, um unsere nationale Arbeit in dieser Weise, soweit es möglich ist, zu schützen. Recht und Gesetz müssen und sollen geschützt werden, und soweit werde ich dafür sorgen, daß sie unerschüttert erhalten werden.“

Die Ankündigung in die Tat umzusetzen, ist Wilhelm II. nun allerdings nicht gelungen, doch bemühen sich die Gerichte, den damals gegebenen Gesinnungen zu entsprechen, soweit die bestehende Gesetzgebung es zuläßt.

Von schweren Strafen gegen Arbeitgeber, die Arbeiter durch Aussperrungen an freiwilliger Arbeit hindern, hat man allerdings noch nie etwas gehört.

### Kaiser und Junker.

Am 1. April 1901 teilte die „Tägliche Rundschau“ mit, daß der Kaiser sich über die konservative Landtagsmehrheit wie folgt geäußert habe:

„Ehe sie den Kanal nicht schlucken, unter-schreibe ich die Zolltarife nicht, und zwar unter-schreibe ich nur die, die ich will.“

Wer hier schließlich die Macht behalten hat, ist der politischen Welt genügend bekannt.

### Wilhelm II. zu den Pfarrern.

In einer Versammlung zu Neunkirchen verlas der Herr v. Stumm in einer Polemik gegen die Christlich-Sozialen ein Telegramm, welches der Kaiser an ihn gerichtet hatte. Am 9. Mai 1896 veröffentlichte die „Post“ in Berlin dies Telegramm. Es lautet:

„Berlin, Schloß, 23. 2. 96.“

„Stöcker hat geandert, wie ich es vor Jahren vorausgesehen habe. Politische Pastoren sind ein Lindwurm. Wer Christ ist, der ist auch „sozial“, christlich-sozial ist Unsinne und führt zur Selbstüberhebung und Individualität, welches dem Christentum schmerzhaftes zuzuführen ist. Die Herren Pastoren lassen sich um die Seelen ihrer Gemeinden kümmern, die Nächstenliebe pflegen, aber die Politik aus der. Sprechen sie weiter so das gar nichts angeht.“

Wilhelm I. R.“

Leider haben sich die Pfarrer bis heute nicht an diesen kaiserlichen Wunsch gehalten — siehe z. B. den Curatus Jennig.

### Politische Ueberflut.

#### 5.160.167.300 Mark Reichsschulden!

Die Schulden des Deutschen Reiches und seiner Kolonien betragen nach einer amtlichen Nachweisung zurzeit 5.160.167.300 Mark; hiervon fallen rund 136 Millionen Mark auf die Schutzgebiete und über 5 Milliarden auf das Reich selber. Die Reichsschulden erfordern jährlich eine Zinssumme von rund 167.192.000 Mark. Bei jener Schuldensumme ist entscheidend, daß es sich nicht um Kapitalien handelt, angelegt in werthen Anlagen. Das ist nur ein verschwindender Teil. Meist ist das Kapital unproduktiv angelegt und frßt Millionen Zinsen.

Ja, wir haben es herrlich weit gebracht!

#### Wann und wieviel zahlen die Fürsten.

Ueber den Wehrbeitrag der Bundesfürsten wird die „Tägliche Rundschau“ von unterrichteter Seite geschrieben. Die Aufstellung von Vermögensberzechnungen für den kommenden Wehrbeitrag ist von den Bundesfürstlichen Vermögensverwaltungen schon seit einiger Zeit in Angriff genommen. Da die Bundesfürsten bisher weder Reichs- noch Staatssteuern bezahlt haben, so fehlt eine genaue Unterlage für die Beurteilung des wehrverpflichtigen Vermögens und es beruht die Verantwortung der Fürstlichen Vermögensgroße Mühe, die Ziffern einwandfrei festzustellen. In den Ausführungserlassen des Bundesrats wird sich die Bestimmung finden, daß zur Entgegennahme der Wehrbeiträge der Bundesfürsten die obersten Finanzbehörden der Bundesstaaten zuständig sind. Diesen sind die Vermögens-bekanntnisse einzureichen. Nachdem aber die Beiträge freiwilliger Natur sind, so können für die Fürsten die gesetzlichen Ueberprüfungs-mittel nicht in Anwendung kommen, und wird eine Kontrolle nur dann stattfinden, wenn sie ausdrücklich verlangt wird. Für die Feststellung des kaiserlichen Privatvermögens ist das königliche Hausministerium zuständig. Uebrigens dürfen die Bundesfürsten von dem Rechte, den Wehrbeitrag in dreijährigen Teilzahlungen abzustatten, keinen Gebrauch machen, sondern ihren gesamten Beitrag im Frühjahr 1914 bezahlen.

Eine Kontrolle findet nur statt, wenn sie ausdrücklich verlangt wird. Von wem? Von den Besessenen selbst? Es hängt bald so.

#### Krieg und Hungersnot.

Daß auch ein siegreicher Krieg für das deutsche Volk eine Unsumme von Elend, eine wirtschaftliche Katastrophe mit sich bringen würde, müssen selbst die Sabotagekünstler zugeben, deren höchstes Ziel ein frühliches Dreinschlagen ist. Einer der ärgsten unter diesen militaristischen Draufgängern, General v. Bernhardt, schilbert jetzt im „Tag“ die Not eines Krieges folgendermaßen:

England würde unseren ganzen Seeverkehr mit einem Schläge unmöglich machen, wenn es einerseits den Hermskanal sperrt und andererseits eine Blockadelinie zwischen Nordschottland und Norwegen einrichtet (Peterhead-Gesund). Ueber das Mittelmeer könnten wir unseren Verkehr ebenfalls nicht lenken, weil dieses von der englisch-französischen Flotte beherrscht wird. Im Westen wären wir durch Frankreich, im Osten durch Rußland bedrängt. Jeder Verkehr über diese Grenzen wäre selbstverständlich ausgeschlossen. Belgien stände aller Wahrscheinlichkeit auf feindlicher Seite, ebenso Dänemark. Auch Holland könnte als Durchzugsland nicht in Betracht, da es unter den Kanonen der englischen Flotte liegt. Oesterreich ist nicht imstande, uns durch Lebensmittelfuhr zu unterstützen. Wir können also, wenn sich der Krieg auch nur einmaße in die Länge zieht, oder wenn gar Teile unserer Territorien in feindliche Hände fallen, in die allerbedenklichste Lage kommen. Nicht nur würde die Volksernährung auf das Schwerste gefährdet werden, sondern auch unsere gesamte Industrie, mit Ausnahme einiger Zweige, die für die Armee tätig waren, würde sehr bald, teils aus Mangel an Rohstoffen, teils wegen mangelnden Absatzes zu völligen Stillstand kommen. Das aber bedeutet Arbeitslosigkeit und Nahrungsorgen für ungezählte Arbeiter. Es waren im Jahre 1912 in Deutschland dreihunderttausend Fabriken und gewerbliche Unternehmungen in



wieder vertrauen, verlegen und Schulden machen. Er versucht, sich auf der Höhe zu halten. Um beim Arbeitsuchen nicht allzu schlumpig auszugehen, zieht er seinen besten Anzug an, und deshalb merkt das Bürgertum auf der Straße nicht, wieviel Arbeitslose umhergehen. Sie denken, alles ist in bester Ordnung, denn noch zu keiner Zeit gingen die Arbeiter so „fein“ angezogen. Aber geht nur einmal in die Wohnungen, da haßt das Elend. Die Arbeiter stehen heute auf einer höheren Stufe; sie sind durch die Organisationen gebildet worden, und tragen das Elend nicht so zur Schau wie die österreichischen Leiermänner. Und dann die Schulden. Was für eine Bereitschaft muß man aufbieten, um überhaupt etwas herauszubekommen. Einem anderen hätte keiner der Arbeitslosen zutreffende Angaben gemacht. So aber wußten wir durch Stichproben und Nachrechnen, daß alles stimmte.

Besonders wichtig ist, daß 6 Arbeiter am ersten arbeitslosen Tage noch Schulden aus früheren trüben Zeiten hatten. Für die ist dann das Leben doppelt schwer. Auf unsere Fragen, wie hoch die Schulden sind, lauteten die Antworten: 4, 20, 473, 50, 8,40, 45 Mk., Miete schuldig geblieben und Sachen im Pfandhaus.

Während der Arbeitslosigkeit borgten sich 12 von ihren Freunden Geld in der Höhe von zusammen 658,60 Mark, im einzelnen 10, 9, 70, 4,60, 10, 100 Mark. Einer borgte sich von seiner Stieftochter 50 Mark, ein anderer von seiner Cousine 80 Mark, ein dritter von der Hausmeisterin 25 Mark und vom Verband 10 Mark. Daran kann man sehen, daß die betreffenden Arbeiter zu den solidesten gehören, denn sonst würden sie wohl nicht solch geliehen bekommen. Etwas niedriger, als zu erwarten war, ist die Summe der Schulden für die Waren, die sie beim Händler hatten. Der Arbeitslose scheut die Öffentlichkeit und ehe er beim Bäcker borgt, leiht er sich von Freunden und Bekannten bares Geld. Nur 7 borgten sich Ware für insgesamt 130,21 Mark. Beim Händler borgte einer für 27 Mark, einer für 3 Mark, einer für 6,30 Mark, einer für 8,41 Mark und einer für 19 Mark. Beim Bäcker borgte einer für 3 Mark, einer für 12 Mark, einer für 1 Mark. Einer hat überhaupt für 50 Mark Ware geborgt.

Zwölf von den fünfzehn Arbeitslosen hatten Sachen in die Pfandleihe getragen, sieben mußten die Uhren verkaufen, sechs die Trauringe, vier die Wäsche, zwei die Betten! Andere noch Anzug, Tischdecken, Gardinen, Ueberzieher und so fort. Möbel und Sachen verkauften drei, einer von ihnen für 100 Mark.

Aber nicht allein, daß viele Arbeitslose noch Schulden aus früherer Zeit hatten, sich während der arbeitslosen Tage Bargeld und Ware borgten und ihre Sachen verpfändeten, wurde ihre Lebenslage beunruhigt durch die größeren Ausgaben, die sie in den nächsten 30 Tagen erwarteten. Da muß einer Miete für 4 Monate, einer für 3 und einer für 2 Monate bezahlen, Möbel- und Nähmaschinen-Abzahlung, Steuern, Doktorrechnung, Entbindungskosten, Sterbeversicherung und Ausgaben für Schuhwerk stehen bevor.

Besondere Beachtung verdient nun die gefüllte Kompostschüssel der Arbeitslosen. Auf die Frage: Wovon leben sie meistens, antworteten neun von Kartoffeln, wozu meist eine Suppe tritt. Die anderen antworteten: Suppe, Brot mit Wurstfleisch, zwei von trockenem Brot, einer nur von Fleisch und Brot. Betteln gegangen waren bei fremden Leuten drei, bei Verwandten zwei. Selbstverständlich konnte nicht die Frage umgangen werden, ob durch die Arbeitslosigkeit häuslicher Streit entsteht. Je peinlicher die Frage war, um so offener wurde sie beantwortet. Nur zwei von den Verheirateten hatten keinen häuslichen Streit gehabt, alle anderen gaben zu, daß die Not und „weil es nicht hin und her reicht“ zu fortwährenden Differenzen führe. Ueber ihre Stimmungen und Entschlüsse, wenn wieder eine Aussicht auf Arbeit sich nicht erfüllte, sagten die Betroffenen: „Ich befaße mich mit Selbstmordgedanken.“ „Ich hatte die feste Absicht, einbrechen zu gehen.“ „Ich war niedergeschlagen.“ „Ich wollte auf die Landstraße gehen.“ „So schnell wie möglich von Breslau fort.“ — „Schwermat. — Trübsal. — Traurig. — Trostlos. — Anknüpfen.“ — „Man dachte, den Gashahn aufzudrehen, dann ist alle Not vorbei.“ Das sind so die Gedanken der Verzweifelten. Der die meisten Schulden hatte, schrieb einfach den Entschluß: Stehlen.

Auch die Junckerfrage: „Warum nehmen Sie keine Landarbeit an?“ richteten wir an alle Arbeitslosen, die wir sprachen. Sie sagten: „Erstens würde der Verdienst nicht langen, und zweitens würde mich kein Meister mehr beschäftigen.“ Oder: „Wenn ich auf dem Lande bin, habe ich keine Gelegenheit, auf mein Handwerk Arbeit zu bekommen.“ Andere sagten: „Ich bin zu schwach dazu, und soll ich denn in der Zeit, wo ich auf dem Lande arbeite, meine Familie hungern lassen?“ Oder: „Weil mich die Bauern gar nicht einstellen würden.“

Um den Zustand der Arbeitslosen noch von einer anderen Seite zu schildern, geben wir einige Angaben von einer Familie. Der Mann hat fünf Kinder im Alter von 3 Wochen bis 7 Jahren. Er ist arbeitslos geworden, weil er eine Uebung machen mußte. Dafür erhielt er 20 Mark von der Stadt. Er hat 473 Mark Schulden, Sachen verpfändet und verkauft. Seine Frau ist in der Zeit der Arbeitslosigkeit entbunden, und nun kommen in der nächsten Zeit die Rechnungen. Er sagte mir, und hat es mir bewiesen, daß er eines Abends, als kein Brot für die Kinder da war, er die Drechslinge nahm und mit einem Freunde nach den Schrebergärten ging, um zu fehlen. Unterwegs kamen sie an einem Kartoffelfeld vorbei und nun begnügten sie sich mit einem Saß voll Kartoffeln. — Andere gingen hinaus auf die Landstraße und stahlen Obst. Einer wollte seine Familie verlassen. Wir kamen gerade dazu, als

Mann und Frau von den rotgewaschenen Augen die Tränen abwischen.

Nicht einmal die schlimmsten Verhältnisse sind es, die uns geoffenbart wurden. In die schwärzesten Höhlen des Elends bringen wir auch nicht hinein. Und doch müssen wir hier schon fragen: Wie lange werden sich diese Familienwüter, die für ihre Kinder selbst zum Dieb werden wollen, halten können? Schnell geht es bergab. Wenn der Wirt die Miete nicht mehr borgt, dann werden sie obdachlos und aus der Umgebung der Obdachlosen reißt sich selten wieder einer empor. Die Obdachlosen, die im schwarzen Kreuz nächtigen, die viel erzählten von ihrem Leid, haben leider keine ausführlichen verwertbaren Angaben gemacht. Sie gehen betteln, holen sich von den Barmherzigen Brüdern einen Teller Wasseruppe, helfen Kohlen abladen oder ähnliches, wofür sie 30—50 Pfg. erhalten, und dann schlafen sie mit den ost vom Regen nassen Kleidern auf den Holzpritschen, oder im Mist, oder gar im Freien.

Das ist die geächtete Existenz der Arbeiter: wer tritt vor Wilhelm II., um ihm die Wahrheit zu sagen?

### Eine Erinnerung an eine Kaiserstiftung in Schlesien.

Der 70 Jahre alte Weber August Klingsberg zu Steinfeldersdorf in Schlesien war von dem königlichen Legationsrat Frankenberg 1895 in seiner Behausung aufgesucht worden; es sollte festgestellt werden, ob die Webstühle reparaturbedürftig seien; für solche Fälle war den Webern Unterstützung aus dem Kaiser zur Verfügung gestellten Geldmitteln zugesagt worden. Der Weber Klingsberg beantragte daraufhin nicht für sich, sondern für seine Tochter die Unterstützung. Nach einiger Zeit erhielt er folgende amtliche Zuschrift:

Reinerz, den 16. Oktober 1895.

Auf das Gesuch vom 13. d. M. und vom 1. Juli v. J. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich, trotzdem Sie als armer, unterstützungsbedürftiger Weber mit bekaunt sind, zu meinem größten Bedauern nicht in der Lage bin, Sie aus den von Sr. Majestät zu dem an Zweck allergnädigst zur Verfügung gestellten Geldmitteln durch Verbesserung Ihrer Webergerätschaften zu unterstützen, weil Sie als zu den Führern des dortigen sozialistischen Arbeitervereins gehörig bezeichnet sind und daher einer Unterstützung aus obigen Mitteln, der bestehenden Instruktion gemäß, nicht als würdig erachtet werden können.

Sollte sich jedoch dieses Verhältnis inzwischen vielleicht geändert und Sie sich das selbst in den Weg gesetzte Hindernis beseitigt haben, so würde es mich freuen, wenn Sie, indem Sie mich von einer etwaigen Veränderung jenes Verhältnisses überzeugen, in die Lage versetzen, ebenso wie anderen armen Webern, auch Ihren Bedürfnissen soweit als möglich abhelfen zu können.

In Der Rgl. Legationsrat  
den Weber Herrn August  
Klingsberg in Steinfeldersdorf.  
J. Nr. 1274.

Der alte Weber hatte sich aber nicht „geändert“, er war andauernd unwürdig.

Als nun dies Schreiben öffentlich bekannt gegeben war, sandte der Vorstand der sozialdemokratischen Partei dem 70-jährigen Weber aus Fonds, die zu Unterstützungszwecken zur Verfügung standen, die Mittel zur Verbesserung des Webstuhls zu.

### Wilhelm II. über Gewerkschaftskämpfe und Arbeitgeberverbände.

Im Spätherbst 1896 war der große Hamburger Hafenarbeiter-Ausstand ausgebrochen. In verschiedenen Zeitungen fand sich am 18. Dezember desselben Jahres die folgende Mitteilung:

„Der Kaiser hat bei dem gestrigen parlamentarischen Dinner beim Reichskanzler im Gespräch mit einem hervorragenden Politiker, die Anknüpfung an den Hamburger Ausstand, sein soziales Programm entwickelt. Er sprach seine große Freude aus, daß die Arbeitgeber in Hamburg den kräftigen Widerstand gegen die unberechtigten Forderungen der Ausschüßigen geleistet hätten, und wann den Gedanken einer Koalition der Arbeitgeber einsehend aus. Durch die Bildung einer solchen Koalition würde allen Verfassungen und Verträgen mit Erfolg entgegengetreten werden können. Eine solche Koalition werde auch der Arbeiterwelt selbst zum Segen gereichen.“

Die Betitelung „Arbeiterkaiser“, die einige Höflinge in der ersten Zeit der Regierung Wilhelm II. in Schwanz bringen wollten, schloß demnach sachte ein und heute hört man das Wort kaum noch oder doch nicht mehr ernsthaft.

Zwei Jahre später kam dann die bekannte Ankündigung des Zuchthausgesetzes in Deynhausen, wo Wilhelm II. eine Tafelgesellschaft von Industriellen wie folgt anredete:

„Der Schutz der deutschen Arbeit, der Schutz desjenigen, der arbeiten will, ist von mir im vorigen Jahre in der Stadt Diefelsfeld feierlich versprochen worden. Das Gesetz steht in seiner Vollenbung und wird den Volkvertretern noch in diesem Jahre zugehen, worin jeder — er möge kein, wer er will, und heißen wie er will —, der einen deutschen Arbeiter, der willig ist, seine Arbeit zu vollführen, daran zu hindern versucht, oder gar zu einem Streik anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Die Strafe habe ich damals versprochen, und ich hoffe, daß das Volk in seinen Vertretern zu mir stehen wird, um unsere nationale Arbeit in dieser Weise, soweit es möglich ist, zu schützen. Reden und Gesetze müssen und sollen geschildert werden, und soweit werde ich dafür sorgen, daß sie auch recht erhalten werden.“

Die Ankündigung in die Tat umzusetzen, ist Wilhelm II. nun allerdings nicht gelang, doch bemühen sich die Gerichte, den damals geäußerten Gesinnungen zu entsprechen, soweit die bestehende Gesetzgebung es zuläßt.

Von schweren Strafen gegen Arbellgeber, die Arbeiter durch Aussperrungen an freiwilliger Arbeit hindern, hat man allerdings noch nie etwas gehört.

### Kaiser und Junker.

Am 1. April 1901 leitete die „Tägliche Rundschau“ mit, daß der Kaiser sich über die konservativ Landtagsmehrheit wie folgt geäußert habe:

„Ehe sie den Kanal nicht schluden, unter- schreibe ich die Zolltarife nicht, und zwar unter- schreibe ich nur die, die ich will.“

Wer hier schließlich die Macht behalten hat, ist der politischen Welt genügend bekannt.

### Wilhelm II. zu den Pfarrern.

In einer Versammlung zu Neunkirchen verlas der Kaiser herr v. Stumm in einer Polemik gegen die Christlich-Sozialen ein Telegramm, welches der Kaiser an ihn gerichtet hatte. Am 9. Mai 1896 veröffentlichte die „Post“ in Berlin dies Telegramm. Es lautet:

„Berlin, Schloß, 29. 2. 96.“

„Städter hat geendigt, wie ich es vor Jahren vorausgesehen habe. Politische Pastoren sind ein Unding. Der Christ ist der ist auch „sozial“, christlich-sozial ist Unfug und führt zur Selbstüberhebung und Unbuddamkeit, heides dem Christentum schmutzstracks zuwiderlaufend. Die Herren Pastoren sollen sich um die Seelen ihrer Gemeinden kümmern, das Nichtentliche verlegen, aber die Politik aus dem Spiele lassen, die weiß sie das gar nichts angeht.“

Wilhelm I. R.“

Leider haben sich die Pfarrer bis heute nicht an diesen kaiserlichen Wunsch gehalten — siehe z. B. den Kuraturs Jernig.

### Politische Uebersicht.

#### 5.160.167.300 Mark Reichsschulden!

Die Schulden des Deutschen Reiches und seiner Kolonien betragen nach einer amtlichen Nachweisung zurzeit 5.160.167.300 Mark; hiervon fallen rund 136 Millionen Mark auf die Schutzgebiete und über 5 Milliarden auf das Reich selber. Die Reichsschulden erfordern jährlich eine Zinssumme von rund 167.192.000 Mark. Bei jener Schuldensumme ist entscheidend, daß es sich nicht um Kapitalien handelt, angelegt in werbenden Anlagen. Das ist nur ein verschwindender Teil. Meist ist das Kapital unproduktiv angelegt und frisst Millionen Zinsen.

Ja, wir haben es herrlich weit gebracht!

#### Wann und wieviel zahlen die Fürsten.

Ueber den Wehrbeitrag der Bundesfürsten wird der „Täglichen Rundschau“ von unterrichteter Seite geschrieben: Die Ausstellung von Vermögensberzechnungen für den kommenden Wehrbeitrag ist von den bundesfürstlichen Vermögensverwaltungen schon seit einiger Zeit in Angriff genommen. Da die Bundesfürsten bisher weder Reichs- noch Staatssteuern gezahlt haben, so fehlt eine genaue Unterlage für die Beurteilung des wehrsteuerpflichtigen Vermögens und es verurteilt den verantwortlichen Leitern der fürstlichen Vermögen große Mühe, die Ziffern einwandfrei festzustellen. In den Ausführungserlassen des Bundesrats wird sich die Bestimmung finden, daß zur Entgegennahme der Wehrbeiträge der Bundesfürsten die obersten Finanzbehörden des Bundesstaaten zuständig sind. Diesen sind die Vermögensberkenntnisse einzureichen. Nachdem aber die Beiträge freiwilliger Natur sind, so können für die Fürsten die gesetzlichen Ueberprüfungsmittel nicht in Anwendung kommen, und wird eine Kontrolle nur dann stattfinden, wenn sie ausdrücklich verlangt wird. Für die Feststellung des kaiserlichen Privatvermögens ist das königliche Hausministerium zuständig. Ueberdies dürften die Bundesfürsten von dem Rechte, den Wehrbeitrag in dreijährlichen Teilzahlungen abzustatten, keinen Gebrauch machen, sondern ihren gesamten Beitrag im Frühjahr 1914 bezahlen.

Eine Kontrolle findet nur statt, wenn sie ausdrücklich verlangt wird. Von wem? Von den Wehrkurten selbst? Es klingt bald so.

#### Krieg und Hungersnot.

Daß auch ein siegreicher Krieg für das deutsche Volk eine Unsumme von Elend, eine wirtschaftliche Katastrophe mit sich bringen würde, müssen selbst die Sünderträger zugeben, deren höchstes Ziel ein frohliches Dreinschlagen ist. Einer der argsten unter diesen militaristischen Draufgängern, General v. Bernhardt, schildert jetzt im „Tag“ die Not eines Krieges folgendermaßen:

England würde unseren ganzen Seeverkehr mit einem Schlag unmöglich machen, wenn es einerseits den Narmelkanal sperrt und andererseits eine Blockadelinie zwischen Nordschottland und Norwegen einrichtet (Peterhead-Gaerfund). Ueber das Mittelmeer könnten wir unseren Verkehr ebenfalls nicht lenken, weil dieses von der englisch-französischen Flotte beherrscht wird. Im Westen wären wir durch Frankreich, im Osten durch Rußland bedrängt. Jeder Verkehr über diese Grenzen wäre selbstverständlich ausgeschlossen. Belgien stände aller Wahrscheinlichkeit auf feindlicher Seite, ebenso Dänemark. Auch Holland käme als Durchschußland nicht in Betracht, da es unter den Kanonen der englischen Flotte liegt. Oesterreich ist nicht imstande, uns durch Lebensmittelfuhr zu unterstützen. Wir können also, wenn sich der Krieg auch nur einigermaßen in die Länge zieht, oder wenn gar Teile unserer Territoriums in feindliche Hände fallen, in die allerbedenklichste Lage kommen. Nicht nur würde die Volksernährung auf das Schwerste gefährdet werden, sondern auch unsere gesamte Industrie, mit Ausnahme einiger Zweige, die für die Uerme tätig waren, würde sehr bald, teils aus Mangel an Rohstoffen, teils wegen manchen Abzuges zu völligen Stillstand kommen. Das aber bedeutet Arbeitslosigkeit und Nahrungsorgen für ungezählte Arbeiter. Es waren im Jahre 1912 in Deutschland dreihunderttausend Fabriken und gewerbliche Unternehmungen in



**Versammlungen u. Vereine**  
**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

Verwaltung Breslau  
Südr: Margaretenstraße 17, I. Zimmer 17-21. Fernsprecher Nr. 9100  
**Achtung! Schmiede u. Kesselschmiede Achtung!**  
Sonntag, den 31. August er., früh 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus,  
Margaretenstraße 17, Saal 2:

**Branchen-Versammlung**  
Wichtige Tagesordnung. 6277  
Einen guten Besuch erwartet Die Kreisverwaltung.

**Achtung! Hauschlosser und Kunstschmiede Achtung!**  
Sonntag, den 31. August er., früh 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus,  
Margaretenstraße 17, Saal 2:

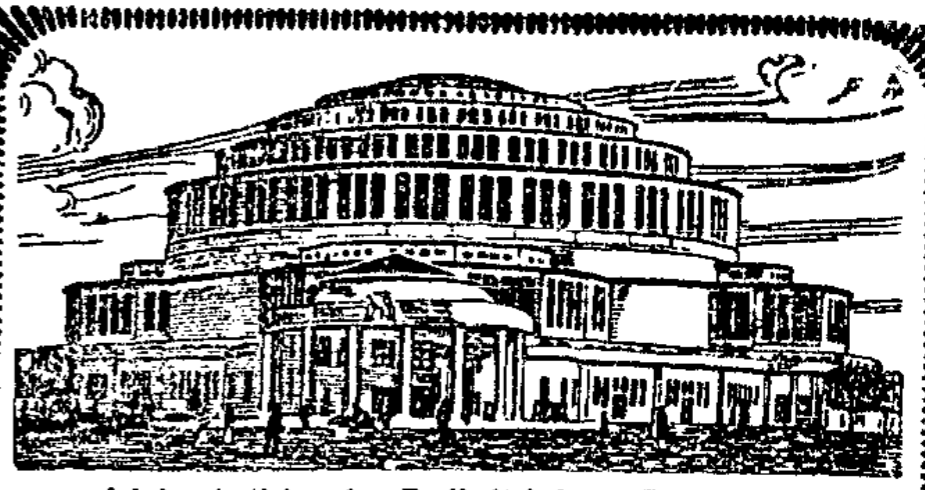
**Branchen-Versammlung**  
Die Tagesordnung ist durch die Einladungen zur letzten Versammlung bekannt. Wir erwarten, daß die Kollegen für einen guten Besuch Sorge tragen.  
Die Branchenleitung.

**Ostau. Wählerverein. Slogau. Wählerverein.**  
Sonntag, den 31. August, von 10-12 Uhr vormittags  
Antritt im Lokal der Frau Jähel.  
die Urwahlen zum Deutschen Parteitag  
Nicht alle Mitglieder ist zur Wahl zu erscheinen. (6265) Der Vorstand.  
Freuenabend.  
Die 10 Gebote u. die besitzenden Klassen von Hoffmann - 80 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition  
Emanuel Lanzner.



**Jahrhundertfeier der  
Freiheitskriege Breslau 1913**

Tages-Programm für Freitag, den 29. August 1913:  
**Konzert:** Im Baillon v. d. Hauptrestaurant; Stadttheaterkapelle (Heinrichs)  
Im Vergnügungspark: Kapelle des 13. Jäger-Bataillons, Dresden-A. (Hallerigel).  
**Rosen und Dahlien** stehen in zweiter Blüte  
Im Vergnügungspark: Moderne Verlichtungen aller Art:  
Der Taucher, Kinophot, Irrgarten, Sippobrom, Indolömpalast, lustige Höhlen, Kongodorf, Siedermeier u. v. a.  
**Natur-Theater:** Nachmittags 5 Uhr: Das Fest der Handwerker.  
Abends 8 Uhr: Die Verlobung bei der Katze. Das Fest der Handwerker.



**Jahrhundertfeier der Freiheitskriege, Breslau 1913**  
Sonntag, den 7. September  
nachm. 4 1/2 Uhr in der Jahrhunderthalle:  
**Wiederholung der  
Kinder-Massenchöre**

2800 Schüler u. Schülerinnen d. Breslauer Lehranstalten  
Dirigenten: Die Lehrer Paul Marx und Alfred Zobel.  
PROGRAMM:  
I. Teil (Dem Vaterland).  
1. Wie groß ist des Allmächtigen Güte Choral  
2. Muttersprache. . . . . Alfr. Zobel  
3. Deutsches Bundeslied (Landesvater) Silcher  
4. Deutscher Festgesang . . . . . Konr. Kreuzer  
5. Lützow's wilde Jagd . . . . . K. M. v. Weber  
6. Ostmarkenlied. . . . . M. Schnabel  
7. Altniederländisches Dankgebet . Kremsler  
II. Teil (Heimat und Fremde).  
8. Das Wandern. . . . . Karl Zöllner  
9. Wenn zu mein' Schätzle kommst Volkslied  
10. Das stille Tal. . . . . Volkslied  
11. Russischer Vespergesang . . . . . Bearb. v. Ad. Zander  
12. Wie es in der Mühle aussieht . Karl Reinecke  
13. Ja wohl . . . . . Karl Schotte  
14. Mein Schlieserland . . . . . Paul Mittmann

Preise der Plätze: M. 3,-, 2,-, 1,- u. 0,50. Garderobe 20 u. 10 Pf.  
Vorverkauf im Verkehrsbüro Barasch, Ring, bei Julius Hainauer,  
Schweidnitzerstrasse und in der Verkehrshalle der Ausstellung.

Am 26. d. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber unvergesslicher Freund  
**Herr Paul Loechel**  
im Alter von 27 Jahren 6 Monaten.  
Sein Andenken werden in Ehren halten  
Breslau, den 28. August 1913.  
Seine Freunde  
**Bruno Busch. Karl Hoffmann.**  
Die Beerdigung findet Sonntag, d. 31. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen aus statt. 6270

**Voranzeige:**  
Sonntag, nachm. Halbe Eintrittspreise.  
von 2 Uhr ab:  
Abends 8 Uhr in der Vortragshalle:  
**Die Freiheitskriege in der Dichtung.**

**Zoologischer Garten.** 5381  
Heute Freitag: **Konzert** des Breslauer Konzert-Orchesters (Jätner).  
Anfang 4 Uhr.  
Bei gutem Wetter Abends 8 Uhr: Leuchtfantäne.

Am 24. August verschied nach langen schweren Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Frau  
**Agnes Klein geb. Mihlan**  
im Alter von 28 Jahren 11 Monaten.  
Der trauernde Gatte **Karl Klein** nebst Kindern.  
Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Coseler Friedhofes, St. Paulus, aus.  
Trauerhaus: Frankfurterstrasse 174. 6270

**Schauspielhaus**  
Gesamt-Gastspiel des Berliner Theater-Ensembles.  
Anfang 8 Uhr, heute und morgen:  
„Filmzauber“ 6202

**Circus Busch**  
Welt-Kino  
T. 24. 5-11. Sonnt. 3-11 Uhr.  
**Dauer-Programm!**  
Kümmere Dich um Amelie  
Lustspiel in 3 Akten  
Könige der Wälder  
Amerk. Tierdrama in 2 Akten  
Herzenshandel, 3 Akte.  
Filmzauber im Dorf  
Tägl. 8 Uhr: amitt.-Vorstell.  
Friedrich d. Grosse. 3 Akte u.  
**Königin Luise**  
I., II. u. III. Abteilung 6261  
Entree 19 Pfennige.  
für Galerie.  
Kinder auch allein auf allen Plätzen  
10 Pf. nung.  
Am Sonnabend, d. 30. August:  
**Die eiserne Hand.** 9 Akte.

**Liebig's Etabl.**  
Nur noch 4 Tage  
Täglich, abends 8 Uhr:  
Henry Bender mit seiner Kunst-„Brosau, so siehste aus“

**Viktoria-Theater.**  
Bis jetzt noch nicht Gesehenes  
**Drahtseilakt mit Motorbetrieb**  
und das neue Programm.  
Anfang 8 Uhr. Bonus gültig.

Am 26. August starb nach langer Krankheit die Frau unseres Freundes und Verbandskollegen Tischler Klein  
**Agnes Klein geb. Mihlan**  
im Alter von 29 Jahren.  
Ehre ihrem Andenken!  
Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes der Zahlstelle Breslau.  
Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Paulus-Kirchhofes in Cosel. 6278

**Zeltgarten.**  
Große internationale  
**Ringkampf-**  
Konkurrenz. 6197  
Täglich 3-4 Kämpfe  
Vorher das brillante Programm.

**Verreist**  
vom 21. August 1913 6034  
**Dr. med. Weiss**  
Spezialarzt für Beinleiden  
Schweidn.-Stadtgraben 30  
Beratung in d. Wohnung von 9-11 Uhr  
u. in d. 5-7 Uhr nachm. Sonntag 11-12 Uhr.

**Behel-Porträt**  
Künstlerisch wertvolle Zeichnung nach der Natur von Reinhold Hoberg. Nur eine beschränkte Anzahl v. Exemplar. auf der Pan-Brosche gedruckt u. vom Künstler eigenhändig gezeichnet. Kein Massenartikel! Preis: Mark 1,50. Portof. b. Post. Wiederbest. Rab. 6263  
Verlag der „Tribüne“, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 95.

**Um Irrtümer und Verwechslungen zu vermeiden, teilen wir hierdurch mit, dass die unterzeichnete Brauerei nicht identisch ist mit der zwecks Löschung in Liquidation getretenen Brauerei Raupach zum Nussbaum Gesellschaft mit beschränkter Haftung.**  
**Der Vorstand**  
d. Genossenschaftsbrauerei z. Nussbaum  
eingetrag. Genossenschaft m. beschränk. Haftpflicht, Breslau.

**Max Bernstein's Zahn-Atelier**  
Inb.: Alex. Friedländer 5664/3  
nur Reuschestrasse 10.  
Zähne von 2 Mk. an. Teilzahlung pro Woche 1 Mk.

**Danksagung.**  
Beim Tode und der Bestattung unserer lieben Tochter Else Vogt sind uns zahlreiche Zeugnisse des Beileids und Blumen-spenden für die Verstorbene zuteil geworden. Wir danken allen, die an unserem Schmerz teilnahmen, hierdurch aufs herzlichste.  
Breslau, den 28. August 1913.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Schokoladen- u. Zuckerwaren**  
kann man sehr gut und unerschwert preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde. 4919  
**Schlesisches Schokoladenhaus**  
Jauer, Goldbergerstr. Ecke Neumarkt  
Reichenbach, Ring 83,  
Gleiwitz, Wilhelmstr. 24,  
Beuthen, Bahnhofstr. 15.  
Myslowitz, Ring 16, Laurahütte,  
Bennensestr., Ecke Barbarastr.,  
Zabrze, Kronprinzenstr. 134,  
Tarnowitz, Krakauerstr. 6.

**Teppich** 2x3 abwaschbar, vert. färbig  
Handliche Sadowstr. 13. 6269  
30 Stück gebraucht  
**Hobelbänke**  
verschied. Größen, Werkzeug billig  
zu bez. Friedrichstr. 53, Wähler.

**Nordsee**  
Schmiedebrücke 19  
Tel. 5290 u. 5291. **rechts vom Ring aus**  
Kaiser-Wilhelmstr. Bahnbogen Neudorfstr. 73/75.  
Hochfeiner  
Cablau } per Pfund  
28 Pf. }  
Angeischellfisch . . . . . Pfd. 45  
Bratschellfisch . . . . . 18  
Küstenhecht . . . . . 35  
Goldbarsch . . . . . 18  
Bratscholle . . . . . 30  
Hochfeiner  
Seelachs }  
18 Pf. }  
Im Schnitt:  
Schellfisch Pfd. 35  
Austernfisch . . . . . Pfd. 40  
FrISCHE RÄUCHERWAREN. Feinste Marinaden.

**Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umg. v. G. m. b. H.**  
Unser Kohlen-Lager, Tauentzienstraße 127-135, bringen wir unseren Mitgliedern in geist. Erinnerung.  
Lieferung unter Gewichtsgarantie in plombierten Säcken durch unsere eigenen Gespanne.  
Preise: **Würfellohle**  
**Steinkohle Fuß 1**  
**Steinkohle-Briketts (Ziegel)** } per Zentner 1,17 Mk.  
**Holz** . . . . . per Bund 0,50 Mk.  
Bei Abnahme von mehr als 10 Zentner ermäßigt sich der Preis um 2 Pf. per Zentner.  
Vorliegende Preise verstehen sich frei Keller oder 1. Stock. Für den 2. Stock wird 2 Pf., für den 3. Stock 3 Pf., für den 4. u. 5. Stock 4 Pf. Aufschlag für Abtrag erhoben. Ab Kohlen-Maß beträgt der Preis 1,08 per Zentner.  
Bestellungen werden in unserem Warenabgabebüro, im Kohlenlager, sowie in unserem Kontor, Silesienstraße 74, entgegengenommen.  
Um die Bestellungen prompt erledigen zu können, bitten wir unsere Mitglieder, soweit es ihnen möglich ist, schon jetzt ihren Winterbedarf aufzugeben.  
Wir bitten besonders zu beachten, daß wir Vollgewicht liefern.

**Gummiwaren**  
Alle Frauenartikel  
Spülspitzen, billig  
3630 Frau Neustadt,  
Breslau, Reuschestr. 55, II.  
**Operngläser, Zylinderhüte**  
wie Damen- u. Herren-Uhren vert. billig  
Benedikt-Johann Sadowstr. 13. 6209  
Das Möbel-Warenhaus v. Zwickel  
empf. sein großes Lager v. gebrauch. einl. u. gut. Möbeln, ganze Einzeleinrichtungen, zu jedem nur angemessenen Preis. Friedrichstr. 53a. 6275

**Goldwaren**  
Alter  
Kupferschmelzstr. 17  
Ecke Schmiedebrücke 4981

**Abfall-Käse**  
sehr kleine große Formen 10 Pf., in der  
**Käse-Zentrale, Marktstraße 39**  
regelmäßig zu haben. 4360  
1/2 Dutz. Schmelzkäse 20 Pfg.

**Kauf und Verkauf**  
Günstige Waagartefakten, für jede  
Figur, billig gut absetzen. Rathaus für  
Perregartefakten, Neue Schwibbelstr.  
straße 6- 6064  
**Christentum und Sozial-**  
**demokratie von August**  
**Behel** . . . . . 0,10  
**Christentum und Sozial-**  
**demokratie von A. Behel** 0,10

Am 1. Septbr.: Ausschuhwahl der allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau im Cafe Restaurant, Karlsstraße 37. Wahlzeit von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. August.

Eine öffentliche Vorstadt-Versammlung

Des sozialdemokratischen Vereins Breslau tagt Montag, den 1. September im Saale von Deutscher, Hubenstraße 50. Orator Genosse Schiller aus Waldenburg spricht über „25 Jahre deutscher Kaiser.“ Nach dem Vortrage: Freie Aussprache. Jedermann hat Zutritt.

Schöne Zeiten.

Die gute alte Stadt Breslau ist herrlichen Zeiten entgegengeleitet worden; nur gewissenlose Mörder können das bestreiten. Alle draben Patrioten in den Mauern der Derschidenz...

Die Jahrhundert-Ausstellung wuchs empor durch die Millionen der Steuergrößen, und der Malentag, der die Feier...

Und dann, im späten Sommer, wenn helbe Augusttage die Pracht der Felder und Gärten wohl reichlich ernten lassen...

Donnerstag nachmittags 3/4 Uhr Ankunft des Kaiserpaars auf dem Hauptbahnhof von Posen, großer militärischer Empfang...

Freitag vormittag zwischen 9 und 10 Uhr Parade des 6. Armee-Korps auf dem Gaudauer Exerzierplatz, 4000 Artilleristen...

Sonnabend: Der Kaiser und die Kaiserin besuchen vormittags die Jahrhundert-Ausstellung, mittags Guldigung der Jugend...

Heil dir Breslau, ob solchem Segen! Nun aber eiligt uns Jesselid, damit die Augen der hohen Gäste mit Wohlgefallen auf dir ruhen...

Wie fleißig ist da gearbeitet worden! Der wohlthätige Magistrat verlangte 50.000 Mark für Straßenschmuck; 30.000 Mark wurden im Handumdrehen von den Stadtvätern bewilligt...

Wenn Breslau die Ehre hat, das Kaiserpaar in seinen Mauern zu beherbergen, dann müssen die Zehntausende auf der Stelle für wenige Stunden loder gemacht werden...

Indessen bequemen die Festen und Paraden. Es ist alles so schön geordnet: Ehrenjungfrauen und Schirmmädchen in weißen Kleidern, tausende von ausgefuchsten Anaben...

Das wäre eine Parade, die rechten Sinn und Wert hätte, eine Parade des Glorids, die anschaulich und ergreifend offenbarte...

Die Versprechen vor 23 Jahren.

Eine wichtige Versammlung ist Mittwoch Abend vom Gewerkschaftsverband im großen Saale des Gewerkschaftshauses abgehalten worden. Die Tagesordnung lautete: 1. Was wurde dem deutschen Volke vor 23 Jahren...

Im Februar 1890, so führte Vellert u. a. aus, da hieß es in einem kaiserlichen Erlass, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln...

Die staatlichen Werkstätten sollten Musteranstalten werden; aber bis heute sehen wir besonders in den Vergewerten, dass sie weit davon entfernt sind, Musteranstalten zu sein...

Man sagt, Deutschland ist das Land, wo die beste Sozialgesetzgebung zu finden ist. Das ist nur eine billige Rede. Wir haben alle möglichen Gesetze zum Schutze der Kranken...

Jetzt precht man mit der R.A.O. und sagt, da habt ihr Arbeiter etwas Gutes und Großes. Doch wie der Schnee in der Sonne, so schmelzen bei Lichte befehen, alle die Herrlichkeiten...

In der Aussprache legte Genossin Friedländer den anwesenden Frauen und Mädchen dringend ans Herz, sich an der Ausschuhwahl zu beteiligen, weil für sie Großes auf dem Spiele stehe...

Nach weiteren aufklärenden Mitteilungen über die Ausschuhwahl am Montag und einem auffeuernden Schlußwort des Vorsitzenden Gen. Seibold erreichte die gut besuchte und anregende Versammlung ihr Ende.

Die Ausschuhwahl der Allgemeinen.

Am 1. September ist der Ausschuh der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Breslau zu wählen, der die Generalversammlung der Kasse bildet, also darüber zu beschließen hat...

Wo und wann gewählt wird?

Die Arbeiter wählen am 1. September von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends im großen Saale des Cafe Restaurant, Karlsstraße 37.

Die Arbeitgeber wählen am 1. September von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends im kleinen Saale des Cafe Restaurant, Karlsstraße 37.

Die Wahl ist geheim, mit Stimmzetteln, die vor den Wahllokalen verteilt werden. Bezüglich der Wahl geht, darf nicht etwa auf die gedruckten Stimmzettel noch irgend einen Namen schreiben...

Jeder Wähler, ob Mann, Frau oder Mädchen, muß jedoch einen Ausweis haben, ohne den niemand seinen Stimmzettel abgeben darf. Für die Arbeitgeber gilt als Ausweis die Quittung über die zuletzt gezahlten Kassenbeiträge...

Jeder Wähler, ob Mann, Frau oder Mädchen, muß jedoch einen Ausweis haben, ohne den niemand seinen Stimmzettel abgeben darf. Für die Arbeitgeber gilt als Ausweis die Quittung über die zuletzt gezahlten Kassenbeiträge...

Mißstände auf städtischen Bauten.

Die Bauarbeiter-Schutzkommission schreibt uns: Recht schlimme Zustände bestehen am Erweiterungsbau des städtischen Pflanzhauses in Fernprotsch. Die Bauhütten, die sich im Keller befinden, sind nicht durch Fenster verschlossen...

Von Fangergerüsten ist gar nichts zu sehen; das eine Gerüst ist schon eingestürzt, ohne daß irgend eine Schutzvorrichtung angebracht wurde. Zum Glück ist dabei nichts passiert. Wir wollen hoffen, daß die städtische Bauverwaltung den Unternehmer Jache, der dort die Arbeiter ausführt, anweist...

Jahrhundert-Ausstellung.

Zum letzten Male geht heute Abend 8 Uhr Hauptmanns „Verjunctene Glocke“ in Szene. In den Rollen des Rautevellers und des Heinzrichs verabschieden sich Kläre Spieß und Will Vankel dem Breslauer Publikum. Freitag Abend werden Offenbachs Operette „Die Verlobung bei der Laterne“ und Angelus Posti...

Die Freiheitstriebe in der Dichtung.

Am Sonntag Abend 8 Uhr lesen Julia Barsch und Fritz Ernst in der Vortragsstube über: „Die Freiheitstriebe in der Dichtung“. Die zum Vortrag gelangenden Dichtungen sind sämtlich dem Gebetsbuch der Stadt Breslau „Trauze der Freiheitstriebe“, Verlag H. Heege, Schweidnitz, entnommen.

**Der Tod des Genossen Bebel**

hat gerissenen Gesichtsausdruck gegeben, allerlei wertlose Dinge als sogenannte Andenken an den teuren Toten anzupreisen. Es werden u. a. Bilder, Feuerzeuge, Zigarrenabschneider, Vorleseapparate usw. angeboten. Wir warnen dringend vor dem Ankauf dieser und ähnlicher Gegenstände. Wer ein gutes Bild unseres verstorbenen Genossen zu besitzen wünscht, der mag sich eine vortrefflich gelungene Wiedergabe des Bebelbildes von Tronnier kaufen, die von der Vorwärts-Buchhandlung empfohlen wird und auch in der Volkswacht-Buchhandlung für eine Mark zu haben ist. Der Bildhauer Ost ist zurzeit mit der Anfertigung einer Mäse Bebel beschäftigt, von der später gleichfalls preiswerte Abgüsse hergestellt und verkauft werden sollen. Also nochmals: Wer unseren Bebel ehren will, der kaufe keinen Schund!

**Wie grüßt der gute Kriegervereiner?**

Ueber das Grüßen der Kriegervereine beim Abreiten der Fronten durch den Kaiser wurde am 1. Juli 1901 in der "Parole", dem amtlichen Organ der Kriegervereine, eine Bekanntmachung des Vorsitzenden des preussischen Kriegerverbandes, General der Infanterie z. D. v. Spig, veröffentlicht, in der es heißt:

Seine Majestät der Kaiser und König, der Allerhöchste Protector des Preussischen Landes-Kriegerverbands, haben dem unterzeichneten Vorsitzenden mitteilen zu lassen geruht, daß Allerhöchstdemselben beim Abreiten der Fronten der Kriegervereine die Verschleidenartigkeit des Strickens aufgefassen sei. Die einen schwenken die Kopfbedeckung, die anderen behalten sie auf, nehmen eine gerade Haltung an, legen die Hände an die Hosennaht, die dritten nehmen einfach bei Strammer Haltung die Kopfbedeckung ab. Seine Majestät wünscht Einheitslichkeit im Grüßen der Kriegervereine und zwar dahin, daß die Kopfbedeckung abgenommen wird.

Hoffentlich ist das den Kriegern auch diesmal wieder beulich eingepreßt worden.

**Verfälschte Nahrungsmittel und kein Ende.**

Seit vielen Jahren leidet das Volk unter der Zoll- und Steuerpolitik, weil dadurch besonders die Lebensmittel ganz bedeutend verteuert werden. Aber damit nicht genug. Die Nahrungsmittelfälschung, die sich den Verrug der Konsumenten zum Ziel gesetzt hat, nimmt geradezu heillosigste Formen an. Die zum Teil sehr niedrigen Geldstrafen, die über solche Falscher verhängt werden, sind nicht dazu angetan, ihnen das Handwerk zu legen.

Nach einer Statistik wurden in der letzten Zeit in drei Regierungsbezirken 351 Personen wegen Nahrungsmittelfälschung rechtskräftig verurteilt; vorbestraft waren von den Verurteilten 78.

An erster Stelle steht die Milchverfälschung, dann die Behandlung von Fleisch mit unerlaubten, das heißt gesundheitsgefährlichen Konservierungsmitteln. Weiß geärbte Nudeln werden oft als Eiernudeln feilgeboten. Butter wird mit Mehl und dergleichen aufgefüllt. Wenn Kakao ist das Verwenden von Kakaohälften die größte, aber auch am meisten ausgeübte Verfälschung. Nicht selten wird der entölt Kakao mit Zucker, Mehl oder Dextrin verfälscht. Von Butterfälschungen liest man alle Tage. Entweder hat die Butter zuviel Wassergehalt, oder sie ist gemischt mit sibirischer Butter; auch wird sehr oft Margarine mit Butter vermischt. Dieses Produkt wird dann als "Naturbutter" oder "feinste Tafelbutter" in den Handel gebracht. Honig ist oft mit Zucker syrup vermischt. Beliebte ist die Verfälschung der Gewürze. So wird zum Beispiel Zimmt mit gepulverter Stärke verfälscht. Zum Verfälschen des Pfeffer bedient man sich einer ganzen Reihe von Mehlarten, des Mehles der Eicheln usw.; ja, man hat schon reines Sägemehl im Pfeffer gefunden. Der Kaffee wird durch ein bestimmtes Verfahren mit Wasser beschwert. Während gut gerösteter Kaffee höchstens 1,7 Prozent Wassergehalt hat, wurde von Konsumenten durch Proben aus Privatgeschäften Kaffee festgestellt, mit einem Wassergehalt bis zu 8 Prozent.

**Des Soldaten Klagehieb.**

Hi Breslau, ei Breslau,  
Du großes Jammerthal!  
Bei Dir ist nichts zu finden  
Als lauter Angst und Qual.

Die Offizier sind hitzig,  
Die Stadt ist viel zu groß,  
Misserade ist das Leben,  
Das man verlohren muß.

Und kommt die Frühlingszeit,  
Da kommt die große Doh,  
Da müssen wir exerzieren  
Daß uns der Buckel schwingt.

Da müssen wir exerzieren  
Von Morgen bis Mittag;  
Hi, das verfluchte Leben  
Dab' ich schon ziemlich satt!

Komm' ich vom Exerzieren,  
Muß ich wieder auf die Wacht;  
Kein Teufel tut mich fragen,  
Ob ich gefressen hab'.

Kein Branntwein ist der Lache,  
Kein weißes Brot dabei,  
Muß schlechten Tabak rauchen,  
Muß halten Mittag frei.

Ei nun, so wird es heißen:  
Ein Vogel und kein Nest;  
Ei Bruder, so nimm Dir den Beileh,  
Hiß auch Soldat gewes!

In der Sammlung "Schlesischer Volkslieder", herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben, finden wir ein Klagehieb der Soldaten aus dem 17. J. 18.

Das sind nur einige der öfter auftretenden Fälle. Sie zeigen, daß eine Prüfung und Aufsicht unbedingt nötig ist. Man frage, was man alles den Konsumenten zu bieten mag. Den einzigen Schutz gegen solche Fälschungen bieten die Konsumvereine, da ihre Leistungen nach dem Grundgesetz, nur reine, unverfälschte Ware einzukaufen und sie in diesem Zustande an die Mitglieder abzugeben. Nicht selten hört man jedoch sagen, daß in diesem oder einem anderen Geschäfte die "Naturbutter" oder der Kaffee billiger sei als im Konsumverein. Dem Grund hierfür können die Käufer aus Vorliegendem ersehen. Nur durch den Anschluß aller Verbraucher an die modernen Konsumvereine können solche und ähnliche Verfehlungen, die nicht nur nachteilig, sondern auch gesundheitsgefährlich sind, vollständig beseitigt werden. Deshalb kann nicht oft genug auf den Konsum- und Sparverein "Vorwärts" hingewiesen und gesagt werden: Trübt ihm alle bei, macht ihn groß und stark, und er wird die besten Waren liefern, die es gibt.

**Der gute Schriftführer und Berichterstatter.**

Ein dankenswertes Büchlein mit diesem Titel ist in diesen Tagen im Verlag unseres Magdeburger Parteischäfts W. W. W. erschienen. Der Verfasser, Genosse Kiepert, hat sich darin die Aufgabe gestellt, den zahlreichen Schriftführern von Partei- und Gewerkschaftsorganisationen und besonders auch den Berichterstattern unserer Arbeiterzeitungen ein Handbuch zu geben, in dem sie hunderte von nützlichen Ratsschlägen für die Ausübung ihres Ehrenamtes resp. ihrer Berichterstatterpflicht sorgfältig gruppiert vorfinden. Unter der Spitzmarke "Verantwortlichkeit", "Starke Worte", "Schmerzgeiten", "Von der Handchrift", "Private Verhältnisse", "Das Versammlungsprotokoll", "Der Geschäftsbericht" und in zahlreichen anderen Kapiteln, die auch kleine grammatische Winke enthalten, erklärt der Schriftführer und Berichterstatter so viel Wissenswertes und Beherzigenswertes, daß der Preis von 60 Hg. für das sauber ausgestattete Büchlein als sehr gering betrachtet werden muß. Wir empfehlen das Büchlein jedem strebsamen Arbeiter warm.

**Wann ist Gehellenlohn zu zahlen?**

Das Gewerbegericht hat in der letzten Sitzung über die Frage zu entscheiden, ob der Gehellenlohn von der Beendigung der Lehrzeit oder erst nach der Freiprüfung an zu zahlen ist. Die Lehrzeit eines Wäckerlehrlings dauerte am 1. Juni 1910 bis 1. Juni 1913. Am 24. Juli wurde der Lehrling freigesprochen. Der Meister zahlte dem Gehellen in der Zwischenzeit wöchentlich nur eine Mark. Der Gehelle forderte auf dem Klagenwege für die Zeit vom Juni bis 24. Juli wöchentlich 8,50 M. Es ist nicht seine Schuld gewesen, daß er erst später freigesprochen wurde; das Gehellenstück habe er schon am 1. Juli gemacht. Wenn die Lehrzeit beendet, müsse Gehellenlohn gezahlt werden. Velder kam es zu keiner Entscheidung, so wichtig auch die Frage ist. Die Parteien einigten sich auf 34 M.

**Der gefällichte Ehed.**

Wegen betrübten Vertrages und schwerer Unthunselbstung mußte sich der kriegs- und Handelsrichter Karl Wollmann vor der hiesigen Handelskammer verantworten. Der Angeklagte, der Vater vieler Kinder ist, war für die bürgerliche Stellung. Er hatte sich deshalb vor längerer Zeit durch eine Frau an den ihm rüchsig bekanntgewordenen jungen Mann Max von Wollmann mit der Witte gerandt, dieser wolle ihm bei der Beschaffung einer Eiche behilflich sein. Mit dem Antragssteller des Kaufmanns trat nun Max von Wollmann in Verbindung. Er hatte in seiner Kasse von dem Kaufmann ein Stück eines besten Eisenwarengeschäftes ein größeres Teilchen erworben, dessen Maßzahlung längst fällig war. Auf das fortgesetzte Drängen des Wollmanns erklärte Wollmann vor einem Tage, daß er nun in den Besitz von Geldmitteln gekommen sei und die Forderung dessen werde. Am 27. Juni übergab er dem Kaufmann einen über 3000 Mark lautenden Wechsel, der von Max von Wollmann unterschrieben zu sein schien, aber keinen Stempel aufwies. Dieser Papier sollte Max im hiesigen Bankverein unterbreiten, was aber nicht gelang. Wollmann hielt diese Zurückweisung ungenügend. Er ließ sich dadurch aber nicht abhalten, dem Kaufmann ein Stück über 3000 Mark zum Verleihen in der Dresdener Post zu übergeben, der demselben Namen und, wie der zurückgewiesene Wechsel, ein Stück über dieses adäquaten Kaufmanns besah aber in diesem Bankgeschäft gar nicht. Der mit der Abfertigung betraute Bankbeamte hatte sich

daß hier eine schwere Unthunselbstung vorliege. Die alsdann verhängte Arreststrafe verhalfte darauf mit Hilfe des hiesigen Kaufmanns den Angeklagten. Der Gerichtshof hat es, daß ihm die beauftragten Papiere in Breslau von dem gewissen Max Wollmann, dessen Aufenthalt er nicht wisse, beschaffen worden seien. Der Staatsanwalt hielt ihn aber als Schuldig und beantragte unter Verlesung mildernder Umstände, daß er mit neun Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust bestraft werde. Das Gericht nahm nur schwere Unthunselbstung an und ließ die Anklage, soweit sie auf verbotenen Verleihen laute, fallen. Das Urteil lautet auf ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Das unterdrückte Festspiel. Als vor einigen Monaten das Hauptmannsche Festspiel plötzlich aus der Jahrehundertjahrer Verbannung wurde und die Sozialdemokratie eine Kritik dieser Maßnahme in der Landesberg-Vereinbarung vornehmen wollte, weigerte sich das Plakat-Institut von Posenkin die Worte "Das unterdrückte Festspiel" an die Säulen zu setzen. Höchstens die unzutreffendere Bezeichnung "Das verbotene Festspiel" wollten sie zulassen. Man mußte sich damals fügen, denn registratorische Aufzeichnung durch Herrn Siegfried Brand vom Breslauer Naturtheater erleben.

Der beschädigte - Schnaps. Im Mai 1913 waren die Fleischer Goeckel und Klapper eines Tages gemeinschaftlich in eine Gastwirtschaft am hiesigen Schloßhofe eingeladen. Zu Schnapsflasche machte die Munde. Klapper hatte einen halben Liter zum Besten gegeben. Als er sich auf kurze Zeit von der Tafel entfernte, um mit einem anderen Kollegen zu rauchern, spuckte Goeckel in Ueberrump einen Mund voll Bier in die noch halbgelüllte Schnapsflasche hinein, was am Nachbartisch beobachtet wurde. Klapper, den man von diesem eckhaften Vorgang unterrichtete, war darüber so empört, daß er auf den anerkennenden Erlaßschnaps verzichtete und seinen Freund wegen Sachbeschädigung anzeigte. Das Schöffengericht erkannte auf 15 Mark Geldstrafe.

Meister Piepenbrinck. Henry Bender ließ anfangs in seinem Stück "Breslau, so siehste aus" bei Meibohm einen Fleischermeister Piepenbrinck als Fockel über die Wäckerlehren. Der Fleischermeister Hildebrand glaubte sich dadurch verletzt, und auf seinen Antrag verurteilte das Landgericht, Meister Piepenbrinck auf drei Monate Gefängnis zu verurteilen. Der Meister Bender war damit nicht zufrieden; er wandte sich an das Oberlandesgericht, wurde jedoch abgewiesen mit der Begründung, sein Dandeln sei ein unbedachtiger Eingriff in die Rechte des Fleischermeisters Hildebrand.

Mit der Hand in die Maschine geraten. In den Pflanzhofmann-Werken ereignete sich am Montag nachmittags gegen 4 1/2 Uhr ein Unfall. Der Maschinenarbeiter G. W. G. geriet trotz der Schutzvorrichtung bei der Arbeit mit der rechten Hand in die Uchrichtemaschine, die er sich schwer verletzte. Das beste Mittel, solche Unfälle zu verhindern, ist eine Verleinerung der wilden Mordarbeit, die immer Mordarbeit ist.

**Theater, Konzerte und Vergnügungen.**

Mitteilungen aus den verschiedenen Bühnen.

Schauspielhaus. Gesamtgastspiel des Bremer Theater-Ensembles. Heute, bei der 59. Aufführung des "Hilf mir zu werden", wird Mia Werber wieder die gelegentlich der 50. Aufführung mit besonderem Beifall aufgenommene Gesangsnummer "Walzer-Lob" zu Gehör bringen. Es finden nur mehr wenige Aufführungen der letzten Folge statt.

Sarajani. Am Montag werden die beiden Sonderspiele des Sarajani'schen Unternehmens in Breslau einzuweisen, am Dienstagabend um 7 1/2 Uhr ist die erste Vorstellung. Der Vorverkauf hat an sieben verschiedenen Stellen der Stadt begonnen, nämlich in sämtlichen Filialen von Schwarze & Müller. Er geschieht ohne jeglichen Vorverkaufsaufsicht und dient lediglich der Bequemlichkeit des Publikums. Die Sarajani-Schau wird während der wenigen Tage, die sie in Breslau verbringen eine Fülle von Veranstaltungen aller Art bieten. Die abendlichen Vorstellungen beginnen um 7 1/2 Uhr pünktlich, nach Vorstellungsschluss werden Extravaganzen nach allen Richtungen der Stadt verfahren. In jedem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag sind je zwei Vorstellungen, und zwar beginnen die Nachmittags-Vorstellungen um 3 Uhr und bringen ein vollkommen neues freies Abendprogramm, was ganz besonders hervorzuheben werden muß. Die Nachmittags-Vorstellungen sind außerdem in besonderen Vormittagen, die noch bekannt gegeben werden sollen, öffentliche Proben und Stallbesichtigungen. Die Eintrittspreise der Sarajani-Schau werden den volkstümlichen Anforderungen genügen. Die Hälfte aller Plätze haben Preise, die 1 Mark nicht überschreiten, vier Fünftel halten sich unter der Grenze von 1,50 Mark.

**Aus aller Welt.**

**Der Millionär als Mörder.**

In den Vereinigten Staaten wurde am Dienstag ein junger Millionär zum Tode verurteilt. Der Mörder, der 25jährige Leo Frank, ist Besitzer einer Bleifabrik in Atlanta im Staats Georgia, in der viele junge Mädchen beschäftigt werden. Vor einigen Monaten wurde die 19jährige Arbeiterin Mary Phagan im Keller der Fabrik erdrosselt aufgefunden. Ein Brief in ihrer Tasche beschuldigte einen großen, starken Meger, ihr Gewalt angetan zu haben. Indessen richtete sich der Verdacht bald auf den Fabrikbesitzer selbst, der von vielen erwachsenen Arbeiterinnen beschuldigt wurde, an ihnen Gewalttaten begangen zu haben. Wenn Frank ein Mädchen in seinem Konior empfing, mußte stets ein älterer Meger, namens Condy, vor der Tür Wache halten. Dies war auch der Fall, als die Ermordete bei dem Fabrikbesitzer war. Der Meger Condy bezugte vor Gericht, daß er nach einer halben Stunde einen erstickenden Schrei gehört habe. Frank erzählte ihm dann der Vorgang. Das Mädchen habe sich gestürzt und gedroht, ihre Eltern Mitteilung zu machen, weshalb er sie erdrosselt habe. Er befahl Condy, die Leiche im Keller zu verbrennen. Der Meger hatte jedoch nicht den Mut dazu, und Frank ließ sich dann den Brief, der bei der Leiche gefunden wurde.

Das Publikum war empört über die Greuelthat und brachte dem Staatsanwalt, als des Urteils bekannt wurde, große Ovationen dar. Zum Fall Shaw. Der geflüchtete Harry Shaw liegt in seiner Zelle krank. Er ist damit beschäftigt, an alle Zeitungen Artikel zu senden und Berichterstattern Besuche zu gewähren, in der Hoffnung, die Zuneigung der Bewohrer von Kanada zu gewinnen. Mehrere seiner Abwohler erklärten, daß der Prozeß sich noch lange hinziehen dürfte. Ueber das Vermögen der Frau Shaw wurde der Konkurs verhängt.

Am Mittwoch teilte der Richter dem verhafteten Thaw mit, daß seiner Bitte, die Habeas corpus-Akte auf ihn angewandt zu werden, nicht stattgegeben werden wird. Dies bedeutet eine langjährige Prozedur von Verschleppung des Prozesses. Beim Verlassen des Gerichtes wurde Thaw von der Volksmenge lebhaft empfangen.

Schwarze Waden. In das Hedwigskrankenhaus in Berlin wurde am Mittwoch eine Kranke eingeliefert, bei der die Nierze schwarze Waden zeigten.

Geschäbnis eines Mörders. Der 20jährige Diebstahlsgeheule Bann, der vor einiger Zeit bei einem Einbruchversuche in einer Villa ertappt und verhaftet wurde, hat im Gerichtsausspruch eingestanden, daß er die Wirtschaftlerin des Kaplans in München-Glabbach seiner Zeit ermordet habe. Er gestand weiter, in acht Fällen maskiert mit seinem geflüchteten Komplizen Wölfl in Häuser eingedrungen zu sein, und die Bewohner durch vorgehaltene Revolver gezwungen zu haben, ihre Geld auszuleisten. Diese Räubereien wurden in verschiedenen Städten, so in Hannover, München, Heidelberg begangen.

Schiffsstrandung. Auf der Nerva (Rusland) strandeten zwei Schiffe, wobei 69 Personen ihren Tod in den Wellen fanden.

Grubenunglück. Ein Grubenunglück ereignete sich auf der Zeche "Matthias Stinnes" bei Dorst an der Emscher. Zwei Bergleute waren auf Schacht 2 der genannten Zeche beschäftigt, als sich aus den Hangenden ein großes Eisenstück löste. Beide Arbeiter wurden von der Eisenmasse so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Zum Eisenbahnunglück bei Projants. Die Ursache des Eisenbahnunglücks ist, wie es scheint, bereits ermittelt worden. Die Untersuchung durch die königliche Staatsanwaltschaft hat ergeben, daß sich die vordere Achse des letzten Passagierwagens heftig gelockert und dadurch vollständig durchgebrannt ist. Dies hat dann die Entgleisung des Wagens zur Folge gehabt. Ob das Durchbrennen der Achse auf einen technischen Fehler oder auf das Verschlehen eines Beamten zurückzuführen ist, bedarf noch der Aufklärung.

Von Einbrechern ergriffen. Einbrecher, die in die Villa des Bürgermeisters von Wesel, der sich auf seiner Urlaubsfahrt befindet, einen Einbruch verübten, wurden von einem Schutzmann überrascht, der sie festnehmen wollte. Sie widerstehen sich jedoch ihrer Beschaffung und erschossen den Schutzmann. Der Tat wurde erst heute morgen aufgefunden. Die Diebe scheinen auch noch in anderen Villen Einbrüche verübt zu haben.



## Kleine Breslauer Nachrichten.

**• Straßensperrungen.** Wegen Neubefestigung wird die Promenadenstraße längs des städtischen Schlachthofes vom 20. August bis 2. Oktober, wegen Pflasterung die Lorenzstraße zwischen Kleine Polstraße und Jahnstraße vom 1. bis 27. September für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

**• Stubenbrand.** Mittwochabend um 10 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach Verlinstraße 1b gerufen. Hier war in einer Wohnung ein Stubenbrand entstanden, bei dem Wäsche und einige Möbelstücke verbrannt wurden. Das Feuer konnte in wenigen Minuten mit der Eimerpritze gelöscht werden.

**• Baumfall.** Auf einem Neubau der Verdaustraße ereilte am Dienstag nachmittag ein Maurer durch Fehltritt einen schweren Knöchelbruch. Derbelegene Samariter der Feuerwehre legten dem Verletzten einen Notverband an und schafften ihn ins Wenzel-Pandell-Krankenhaus.

## Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

**Kath. Gemeinde-Vertretung.** In der Sitzung am 25. August wurde zunächst der neu gewählte Gemeindevorsteher von Klein-Deidau in sein Amt eingeführt. Dann wurde über die Rechnungslegung der Gemeindefasse für 1912 verhandelt, als Neuwahl wählte man die Herren Thüne und Knappe. Um endlich Ordnung zu schaffen wegen der Aufstellung der Klein-Deidauer-Privatstraße an die Gemeinde, wurden die Kosten für einen Rechtsbeistand bewilligt. Den Höhepunkt der Sitzung bildete ein Antrag von Klein-Deidau auf Bezahlung des Rechtsanwalts in der Verwaltungsstreitsache des Ortes Klein-Deidau gegen die Gemeinde Neumarkt aus der Gemeindefasse. Hier wurde wie stets in solchen Fällen erklärt, wenn Klein-Deidau das alte Wahlrecht erhält, steht es seinen Antrag zurück. Aus Furcht vor mehr Steuern beschloßen die Vertreter von Neumarkt, das Wahlrecht so einzuführen, wie es früher war. Damit ist der Wunsch gewisser Geldleute erfüllt, und der Gemeindevorsteher der vor drei Jahren den Beschluß des Kreisaußschusses hatte, muß sich sagen, daß die Gemeinde um etwa 1000 M. leichter geworden ist.

## Aus Oberschlesien.

### Die Polizei in Königshütte.

Augenblicklich wird von der Polizei in Königshütte viel in Oberschlesien gesprochen. Leider aber nicht im rühmlichen Sinne; und in Königshütte selbst herrscht eine Aufregung fast in der ganzen Bürgerschaft, wie sie bisher der Polizei gegenüber noch nicht da war.

Die Ursache dieser Erregung ist nach dem ersten Bericht, der uns zugeht, folgende: Am Donnerstag voriger Woche war der im Schlafhause wohnende Wirtshausbesitzer Czelnka — dessen Frau im Frauenhause und 5 Kinder in Waisenhaus sind — nach einer Wirtshausbesitzerin gegangen, wo sich auch ein Polizist mit seinem Polizeihund befand. Wirtshaus (siehe den anderen Bericht) sprang der Polizist auf Czelnka mehrere Male zu und schlug ihn nicht nur die Knie, sondern die Brust und den Rücken. Wer den Hund auf den Unglücklichen gehetzt, steht noch nicht völlig fest. Tatsache aber ist, daß der Polizeibeamte — der Eigentümer des Hundes — dem Hund nicht steuerte, sondern den Vorgang ruhig mit ansah — Czelnka wandte sich nun immer und schreiend an den Polizisten, der aus dem Telefonief und das Reiter anrief. Inzwischen war es Czelnka gelungen, aus dem Lokal rauszukommen, und er eilte seiner Wohnung zu, dabei den kommenden Beamten von der Wache in die Arme laufend. Im nächsten Augenblick war er von mehreren Beamten umringt ein kurzer Kampf, da flohen die Säbel heraus und in wenigen Augenblicken lag Czelnka am Boden. Die zahlreichen Zuschauer, die vom Lokal ab die ganze Straße beobachtet hatten, waren erstarrt, und wollten nun dranspringen, es wurde ihnen aber mit Revolvern entgegengetreten. Czelnka wurde sehr schnell nach dem Krankenhaus gebracht. Während von der Polizei behauptet wird, der Mann lebe noch, ist in der Bürgerschaft die Meinung verbreitet, daß Czelnka noch am selben Tage verstorben ist.

Wie ein Rauffeuer verbreitete sich dieser Vorgang durch die Stadt und bald erschien der Oberbürgermeister Dr. Stolte auf dem Plan. Was der Polizeichef unternommen, ist bisher nicht bekannt geworden. Eins nur steht fest, daß die Lokalpresse, darunter der bekannte „Kurier“, sein Wort über diesen Vorgang gebracht hat, auch nicht einmal den bekannten Polizeibericht, daß Czelnka Widerstand geleistet hat.

Der zweite Fall ist der Tod des Säuers Gratz, der in den ersten Morgenstunden des Montags passierte. Der sonst so ruhige und anständige Mann, der eiziger Erzieher seiner alten Eltern war, von einer Feiligkeit kommend, etwas angekränkt, ist in einen Streit geraten. Als der Polizist kam, ging er seine Wege. Der Beamte verfolgte ihn, weil ihm gefagt wurde, Gratz habe geschlagen; es kam zu einer Walgerei. Erst als mehrere Beamte hinzukamen, spielte sich ebenfalls ein Kampf zwischen Gratz und ihnen ab. Gratz wurde nun zur Wache gebracht, und kaum war er in der Wachtstube, als die stärksten Lichter Hysterie erlitten. Unmählich wurde es stiller, und bald verbreitete sich die traurige, seltsame wahre Kunde, daß er tot sei. Wie zum Spohn verbreitet man jetzt das Gerücht, daß zwei Polizeibeamte verletzt sein sollen. Wann, wo und wer mag diese Herren nur verletzt haben?

In beiden Fällen trat die Katastrophe ein, als mehrere Beamte einem einzelnen gegenüberstanden. In beiden Fällen waren die Beweismittel wehr- und waffenlos, und trotzdem kamen diese Dinge vor.

Die Erregung ist in Königshütte ungeheuer und viele, darunter recht angesehenen Bürger, üben an der Polizei die schärfste Kritik. Ein Komitee sammelt das ganze Material, um es der Staatsanwaltschaft zu übergeben.

Gleichzeitig geht uns zu dem ersten Falle ein weiterer Bericht zu, der den unglücklichen Czelnka nicht so ganz unbedeutend an den Ursachen des Zusammenstoßes erscheinen läßt, aber doch auch noch auf das Vorgehen der Beamten ein bedenkliches Licht wirft. Der Herr schreibt uns:

Im Anschluß an den Artikel in Nr. 200 der „Vollstreckung“ vom Mittwoch, den 27. August betreffend die tödliche Verletzung des Arbeiters Czelnka durch einen Polizeibeamten habe ich mich der Mühe unterzogen, sechs bis zehn Augenzeugen zu befragen und dabei folgende festzustellen: Am Donnerstag voriger Woche ist der Grubenarbeiter Czelnka um 1/2 Uhr mittags aus der Zentrale von Offizier, Beuthenerstraße, wegen eines Konfliktes hinausgewiesen worden. Ich will hier noch bemerken, daß Czelnka ein fleißiger Arbeiter war, der vom Unglück verfolgt wurde. Seine Frau ist seit längerer Zeit im Frauenhause, während sich die Kinder im Waisenhause befinden. Ueber dieses Unglück war C. häufig recht niedergedrückt. So auch am genannten Tage. Nachdem man C. hinausgewiesen hatte, ging er langsam seiner Wege und schimpfte vor sich hin. Ein dort lebender Polizeibeamter **Ustmann** forderte C. auf, weiterzugehen. Da dieser aber der Aufforderung nicht gleich nachkam, sprang der Hund des Beamten auf C. los, geriet diesem in die Fosen. Hierdurch wurde C. aufgebracht und griff den Beamten an, worauf dieser den Säbel zog. Dann ging C. schimpfend seiner Wege. Eine halbe Stunde verging, als C. einen zweiten Beamten erblickte, dem er ausreden wollte. Aufmann aber winkte mit dem Säbel dem zweiten Beamten zu, er solle C. „Eihalten“. Dieser zweite Beamte **Nr. 70** hielt C. an, rief ihn gerum, worauf sich dieser abermals zur Wehr setzen wollte, aber gleich vom Beamten **Nr. 70** mit dem Säbel überausgerichtet wurde. Dann kam der Polizist **Kustmann** mit einem Hund hinzu und

der rief C. ein großes Stinkfleisch aus der Oberweite heraus, das auf der Straße liegen blieb. Durch den starken Blutverlust brach C. zusammen, trotzdem wurde er mit Hilfe des Steuerbohlen Ruhnert gelieft und fortgeschleppt. C. ist an den Folgen der Mißhandlung und des starken Blutverlustes gestorben. Die anliegenden Bewohner waren über diesen Akt auf das höchste empört und verlangen die Bestrafung der Beamten. Diese sind aber noch im Dienst.

Zum Schluß geben wir den amtlichen Bericht über den zweiten Fall aus den „Königshütter Tageblatt“ wieder:

Am 25. d. Mts. kurz nach 4 Uhr vormittags, hörte der auf der Friedrichstraße palatruillierende Polizeikommandant **Gratz** auf der Karstraße hierüber Lärm. Der Beamte begab sich dort hin und sah mehrere Personen zusammenstehen, welche sich **Janke** nannten. Als sich der Beamte diesen Leuten näherte, erkannte sich ein Mann (**Gratz**). Eine Person hütelte am Kopfe und sagte dem Beamten, daß der Mann, der fortgegangen sei, Gratz ihm nach, und Gratz, welcher sich verlor, schickte in das Hintergebäude des Hauses Karstraße 32. Gratz rief ihn auf dem Hofe des 1. Stockwerkes. Gratz weigerte sich die Angabe seiner Personallisten, und der Beamte erklärte ihm hierauf für vorläufig festgenommen. Seiner Festnahme setzte Gratz den bestialischen Widerstand entgegen. Gratz sah ihn und beide fielen die Treppen hinunter. Rufen verhielte Gratz den Gratz zu fesseln, aber Gratz entriß ihm die Knebelkette und schlug ihn mehrmals damit auf den Kopf, sodas der Beamte mehrere steife und klaffende Wunden davontrug. Gratz zog jetzt seinen Säbel, aber Gratz hielt auch diesen fest. Gratz kam her zu, mit Gratz aus dem Saule herauszukommen, als ihn eine unbekante Frauensperson rief und Gratz die Wache zog und Gratz den Beamten den Kopf schlug. Gratz gab hierauf Pöhsenale ab, fünf einmal kam Gratz wieder zur Wache heraus und Gratz wollte ihn erneut festnehmen. Gratz leistete jedoch energischen Widerstand und griff den Beamten tödlich an. Der Beamte griff jetzt zum Säbel und verletzete dem Gratz mehrere Stöße. Gratz rannte ins Landgemenge und schloß sich zu Fall. Gratz rannte an einer Lohreinfahrt und hielt den Gratz, welcher auf ihm lag, fest. Jetzt erschien der Polizeikommandant **Kott**, geteilt die angesammelte Menschenmenge und befreite den Gratz aus seiner fieslen Lage. Gratz wurde festgenommen und der Polizeiwache I angeführt. Auf dem Transport trug Gratz auf der Karstraße einmal zusammen. Auf der Polizeiwache hielt Gratz um, und der sofort herbeigerufene Arzt **Dr. Kaiser** konnte nur den Tod feststellen. Die Leiche wurde in die Leichenkammer des Anatomisches gebracht, und der Beamte wurde im Krankenhaus verkurdet. Die weiteren Ermittlungen sind noch im Gange.

Welche der Vorwürfe gegen den Schiedsmann **de richt**, **de re** ist, das kann wohl nur durch eine ausgedehnte Zeugenvernehmung festgestellt werden. Wir unterbreiten deshalb der Behörde auch die uns zugegangenen Lesarten der tiefbedauerlichen und aufregenden Vorkommnisse.



**Stettin, 23. August.** Achtung, Krankenkassenwahl! Nachdem die Krankenkassen für Handwerker vom 1. Januar 1914 ab zur allgemeinen Ortskrankenkasse angegliedert worden ist, ist die Wahl derjenigen Organe, die die Kasse zu vertreten haben, erforderlich. Die Wahl der Vertreter des Ausschusses und deren Ersatzmänner findet am **Montag, den 6. Oktober 1913**, im **Wärfenrestaurant, Kurze Gasse 1**, am **Wilhelmplatz**, statt. Die Wahl erfolgt für die Arbeitnehmer von 2-7 Uhr nachmittags. Wahlberechtigt sind alle volljährigen Kassenangehörigen beiderlei Geschlechts. Die Arbeitgeber- und Mitgliederlisten können in der Zeit vom 26. August bis zum Wahltag in der Geschäftsstelle der Kasse eingesehen werden. Einmalige Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus diesen ergebenden Wahl- und Stimmberechtigungen sind bei Vermeldung des Ausschlusses vier Wochen vor dem Wahltag, also bis 8. September unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstand einzulegen. Weiter werden die Wahlberechtigten aufgefordert, sich unter Vorlegung eines **Nachweises** über ihre Wahlberechtigung (**A. B. Arbeitsbuch, Duittungskarten usw.**) bis **Sonntag, den 20. September**, beim Versicherungsamt, **Barvstraße 8/10, II.**, Eingang Mittelstraße, zur Eintragung in die Wählerlisten schriftlich oder mündlich zu melden. — Sichere sich also jeder sein Wahlrecht. Das Gewerkschafts-Karrell.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

**Breslau, 27. August.** Tierquälerei aus Mache. Der Bergmann **F.** von hier geriet mit einer Frau **B.** in Streit. Um nun Rache zu üben, benutzte die Frau **B.** einen günstigen Moment und drang in den Schweinestall des Bergmanns **F.** ein. Hier bearbeitete das Weib ein Jungschwein derartig, daß dem armen Tiere die Eingeweide aus dem Bauche herausdraten. Wegen diese brutale Tierquälerei wurde sofort Anzeige erstattet.

der Gartenstraße verwiesen werden? — Wenn hier nur von Wochenlängen gesprochen würde, so soll etwa der Sonntag nicht als Muster gehalten sein, im Gegenteil, der Sonntag ist in der Zeit vormittags und besonders von 12 bis 1 und 5 bis 6 Uhr von dem vor dem einen geöffneten Bioskop wartenden Publikum geradezu gefährdet. Dringende sofortige Abhilfe ist hier not.

## Neueste Nachrichten.

### Mißhäre von den Bosener Kaiserlagen.

**Posen, 23. August.** (D. T. B.) Bei der Ausfahrt der Geladenen kam es gestern zu einem Zwischenfall. Vor dem Hotel Pajar hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, welche die Ausschmückung des Hotels und die Aufsahrt der polnischen Herrschaften zu den Kaiserfestlichkeiten mit mißgünstigem Auge ansah. Die deutsche Gräfin **Blethen**, die im gleichen Hotel wohnte, wurde bei der Aufsahrt mit einem mit Wasser gefüllten Blechtopf beworfen. Der Graf **Dielewast**, den man für den Urheber der Ausschmückung des Pajars hielt, wurde auf das bestigste beschimpft. Die Polizei schritt ein, nahm aber nur eine Sistierung vor.

**Posen, 23. August.** (D. T. B.) Wegen einige vom Festessen aus dem Residenzschloß nach dem illuminierten polnischen Gasthof zurückkehrende polnische Magnaten untermahnt gestern Abend eine Rotte halbwildige Juchsen abermal einen tödlichen Angriff. Ein Kavale Ausgebote vom Schulkeulen trieb die Ergendenen auseinander.

### Zur Beschlezung des deutschen Kreuzers „Emden“.

**Berlin, 23. August.** Der deutsche Kreuzer „Emden“, der im chinesischen Aufstanzgebiet in der Nähe der von den Rebellen besetzten Wuhuforts liegt, hielt gestern einen chinesischen Dampfer an, der die deutsche Flagge führte und Geld, Truppen und Nahrungsmittel für die Aufständischen nach den Wuhuforts bringen wollte. Der chinesische Dampfer tung die deutsche Flagge. Diese wurde beschlagnahmt. Darauf gab der Kommandant des „Emden“ den Dampfer frei. Als sich der Kreuzer „Emden“ auf der Höhe der Wuhuforts befand, wurde er, wie der Chef des Kreuzergeschwaders meldet, von dem Diklar-Osfort mit Gewehrfeuer und von dem Morio Point-Fort mit Geschützen beschossen. Der Kreuzer machte sofort klar zum Gefecht, erwiderte das Feuer und brachte mit 28 Schuß das Fort Morio-Point zum Schweigen. Dann setzte der Kreuzer seine Fahrt fort.

### Ein Beckel-Denkmal.

**Stuttgart, 23. August.** Die Stuttgarter Sozialdemokraten wollen dem verstorbenen Genossen August Beckel ein Denkmal auf dem Boden des Waldheims in Stuttgart setzen. Nach dem Aufreufe des Abgeordneten Westmeyer soll es seine Gohudelei in Stein und Erz werden, sondern ein schlichtes Monumenl der Arbeit des um seine Freiheit ringenden Volkes. — Das sollten die Stuttgarter doch der Gesamtpartei überlassen.

### Soldatenerkrankungen.

**Paris, 23. August.** Die „Humanite“ meldet aus Compiegne, daß beim 24. Infanterie-Regiment zweihundert Mann infolge verdorbener Nahrungsmittel schwer erkrankt seien und sich im Lazarett befinden. Die Bergrichtungen sind auf den Verbrauch von verdorbenem Reis zurückzuführen, der sich in großen Mengen in d. n. Proviantämtern befindet.

### Auffeuerregende Verhaftung.

**Berlin, 23. August.** Große Aufregung herrscht hier über die Verhaftung von 5 Senatoren und 3 Abgeordneten. Die beiden Kammern sandten eine Deputation von 13 Mitgliedern, um von ihm über diese Verhaftungen Aufklärungen zu erhalten. Der Präsident erwiderte, daß ihm bisher von den Verhaftungen nicht bekannt sei. Er werde jedoch sofort eine Untersuchung einleiten. Bereits vor einigen Tagen ist ein Abgeordneter in Dienstin fustriert worden. Im ganzen sind 11 Abgeordnete verhaftet, von denen nur 12 wieder in Freiheit gesetzt wurden.

### Briefkasten.

**Sprechstunden der Redaktion** Do. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Zuschriften sind nur ausnahmsweise erteilt. **K. T.** Sie müssen das Bürgerrechtsgeld zahlen; tun Sie das nicht, so können Sie gespändet werden. Der Lohn ist aber in diesem Falle unpfändbar, wenn er jährlich 1500 Mark nicht übersteigt.

### Bersammlungen und Vereine.

**Glogau.** Wahlverein. Heute Donnerstag Frauenabend.

### Aus der Geschäftswelt.

Gegen Drehburschall und Darmatarrh schützt man die Säuglinge am besten, wenn man sie mit „Rufete“ und Milch ernährt. Weides zusammen wird von den Kindern gut verdaut und kommt in ihrem Darm weniger leicht zur Gärung als Kuhmilch allein. „Rufete“ verleiht der Milch einen höheren Nährwert, wird von allen Kindern gern genommen und ermöglicht einen guten Uebergang zur festen Nahrung. 2894 L.

### Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. September verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

### Bisherige Wohnung

### Wo wohnen Sie nach dem 1. September?

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Namen und Zutreten auf die folgende Linie zu setzen:

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.



Ausland.

Wilhelm II. Denkmalgeschenk an Norwegen.

Unter der Überschrift „Eine schlechte Theaterfigur“ fällt der bekannte skandinavische Kunsthistoriker Sigurd Müller ein recht unerwartendes Urteil über die neulich von Wilhelm II. an Norwegen geschenkte Götterstatue. Er schreibt: Wie die Statue wirkt, wenn man sie in nicht geringem Abstand sich gegen Luft und Hölle abheben sieht, darüber habe ich keine bestimmte Meinung; wahrscheinlich gibt sie eine recht schöne Silhouette und dekoriert im Ganzen genommen gut, aber als selbständiges Kunstwerk hat sie nur geringen Wert.

In dem Modell, das zuerst auf der Jubiläumsexposition in Berlin zu sehen ist, lernt man den Erzeuger der Statue als einen oberflächlichen Routinekünstler und sein letztes „großes“ Werk als ein inhaltloses, stilloses und, im wesentlichen gesehen, geschmackloses Produkt kennen.

Von unmordlichem Gefühl und persönlicher Haltung hat Professor Linger offenbar nur einen sehr unvollkommenen Begriff; was er in dieser Hinsicht kennt, hat er sich sicher aus Legeners modern-romantischer Umdeutung zugeeignet.

Sein Frithjof, der die Last des Körpers auf das zurückgezogene linke Bein stützt, die linke Hand in die Seite legt, die rechte auf den Schenkel auflegt, das rechte Haupt etwas überhalb links dreht, ist im großen und kleinen eine Theaterfigur und obendrein keine gute. Freilich und natürlich sieht er auf den Beinen, Augendurchbohrungen, um von allen Seiten vorzutreten, und modelliert ist er mit Fertigkeit, sowohl im Nacken als in der Brust. Aber darüber hinaus ist auch wohl nichts Gutes mehr von ihm zu sagen.

Verlauchen wir nun das Schwert mit einem Napier, so könnten wir ihm mit dem Namen einer oder der anderen Nebenperson zum Beispiel in Shakespeares „Umhüllene“ nennen und haben ihn alsdann noch zu viel Ehre angetan! — Vielleicht ist er ein Page oder ein Trabant oder so etwas ähnliches. Entweder gleich er übrigens auch dem hübschen Scharfrichter in Deforches „Jamez Grays Verurteilung“. Keine Persönlichkeit, keine ursprüngliche Kraft, nur lauter „Rose“!

Gut paßt zu dieser Art, daß das Kostüm ganz willkürlich als Theater- oder Maskenkostüm konstruiert ist, wie es — mit Verlaub — von einem mittelalterlichen Geden oder „in die siecle-Herrn“ getragen wurde. Das Kostüm ist aus Regenleder (Stragen und Oberwams), sein gezeichnetes Stoff (Weißtuch und Hemd), zwei Gürtel, der eine einzige Jost über dem anderen, und Sandalen mit Riemen bis hinauf zu den Knien zusammengeklebt, alles so niedlich, als wenn es eben aus dem Modemagazin gekommen wäre.

Das Schwert sagt: „Das soll die Vorsehung sein.“ Es ist mit einigem Mißverständnis den Bronzezeit-Waffen nachgemacht und paßt so schlecht zu dem übrigen. Und die eine Hand ein Stück zu erhöhen, ohne zugleich das Schwert, auf dessen Heft sie ruht, unmerklich zu verlängern, hat der Künstler eine großen Stein unter die Schwertschneide gelegt, ein Anstich, der lächerlich ausfällt.

Im ganzen ist die Frithjof-Statue am Sognefjord etwas von den „Kunstwerken“, die vernichtend auf dem Geschmack des Volkes wirken, weil sie mit einer gewissen oberflächlichen Prunkbillichkeit und flotten Ausführung auf ihn eintrifft und ein schlecht begründetes Gefallen erweckt.

Der Fall Tisza.

Im Prozesse Lufacs. Desh trat auch der damalige ungarische Kammer-, jetzige Ministerpräsident Graf Tisza als freiwilliger Zeuge auf. Seine Aussage lautete zu Gunsten des klagenden Ministerpräsidenten Lufacs, konnte jedoch dessen moralische Beurteilung durch Abweisung seiner Klage und Feststellung, daß er mit Recht als größter Panamist bezeichnet worden sei, nicht hindern. Lufacs hat diese Brandmarke inzwischen als berechtigt anerkannt und sein Amt niedergelegt. Sein Nachfolger wurde Tisza, seit langem der eigentliche Führer der herrschenden „nationalen Arbeitspartei“, einer der verhassten Reaktionskräfte, Feind des allgemeinen Wohls, rechts und Förderer der öffentlichen Korruption. Er war im Lufacs-Prozesse zu Gunsten des Klägers aufgetreten, ohne von der ihm zweifellos bekannten Tatsache, daß die Behauptung Tiszas: Lufacs habe 15 Millionen Kronen Bankgeld für die Parteikasse gelegentlich der Verlängerung des Salomonopols für diese Bank erhalten, ein Wort zu sagen. Wäre es nach ihm gegangen, so wäre Tisza, obwohl er die Wahrheit gesagt hätte, als Verleumder bestraft worden. Schon

das steht im Widerspruch zu der behaupteten Keuschenfalsch, nichts zur Sache Gehöriges zu verschweigen. Aber noch schlimmer. Bald nach dem Prozeß erklärte Graf Tisza öffentlich, Tisza habe sich damals sogar dem H. Zeugen in Verlesung gegeben, um die Sache zu klären, für Tiszas unangenehme Tatsachen zu verkleinern: ein mit Tiszas Haus verbundene Verbrechen. Tisza löst jetzt durch seinen Zeugnisaussage die Behauptung als freies Mitleid bezeichnen, woran auch Tisza kein Anteil hat und sich zur öffentlichen Auslegung der Sache bedürftig; als ob eine feindliche Haltung mit Tisza der Nation die geforderte Unterstützung geben könnte, ob im Hinblick darauf nun ins Gericht geht oder nicht!

Indes ist der Sache damit nicht erledigt. Auf weiteres Drängen muß Tisza zugeben, mit dem H. verhandelt zu haben. Indessen habe er sie nur aufgeführt, die Wahrheit zu sagen, wofür er den Grafen Karolyi als Zeugen benannte. Man erklärt Karolyi in einem offenen Briefe: Tisza habe ihm gegenüber die Meinung vertreten, als Karolyi habe er nur über die Dinge auszusagen, die er aus eigener Kenntnis wisse, nicht über die ihm nur durch Hörensagen bekannt gewordenen. Bei dem Prozeß sei ihm demnach nicht verpflichtet, mich auch auf die bloß mündlichen Behauptungen Paul Clets zu erstrecken. Ich erwidere, daß ich mich seiner Meinung nicht anschließen kann, da ich die mündliche Zeugnisaussage aus verschiedenen Gründen nicht als bloßes Gerücht ansehen kann. Wohlverstanden: diese „bloß mündliche Aussage“ des Grafen war der Meinung des H. Tisza. Denn Graf war es, der die 15 Millionen an Lufacs gegeben hatte. Und sein Zeugnisaussage dieser Sache sollte Karolyi, der es von ihm selbst hatte, als mögliches Gerücht verschweigen! Tisza erklärt darauf, er müsse bei Karolyi ein Mißverständnis vorliegen. Er habe es nur auf die elementare Wahrheit aufmerksam gemacht, daß eine Zeugnisaussage einen ganz anderen Wert hat, wenn der Zeuge auf Grund unmittelbarer Kenntnis, als wenn er nach Hörensagen spricht. Was zu so mißverständlichen Mißverständnissen, als es die Tisza, zu verschweigen, was zu von den früheren Zeugnissen der Ungarischen Partei geht, können wir heute unmöglich feststellen. Er habe sogar selbst erklärt, er müsse in seiner Aussage unterscheiden und bezeichnen, was er aus eigener Kenntnis, und was er aus den Aussagen der früheren Parteimitglieder wisse.

Karolyi antwortet darauf deutlich genug: „Erinnere dich nicht, daß ich Dir wiederholt ausmündlich gesagt habe, ich könne die von Grafen gehörten Dinge nicht als bloßes Hörensagen einschätzen, weil er sie mit im Rahmen einer förmlichen und rechtlichen Prozedur vorgetragen hat.“ Darauf ist er wiederholt zur Antwort gekommen, das sei doch bloß ein Hörensagen und keine Kenntnis! — Ich habe mich schließlich bereit erklärt, falls er nach jener Parteimitglieder gefragt werde, das Gericht zunächst um Definition seiner Auffassung von „Kenntnis“ zu bitten, da er keine unmittelbare Kenntnis habe. (Die hatten natürlich nur die Mitschuldigen selbst, von denen Lufacs Kläger war, der andere sich von der Zeugnisaussage durch Anwaltsstimulation drückte.) Das aber war Tiszas nicht genug. Warum widersprichst Du dann von mir mit den Worten abgesehen sein, Du behauptest, daß wir nicht eines Sinnes sein können? Danach ist die Sache wohl deutlich genug. Daß ein Unverstand zwischen Tisza und Karolyi ist — es braucht kein Geist vom Grabe herzukommen, um das zu sagen. Aber Tisza wollte etwas anderes: Karolyi sollte auf die Frage, ob er von den behaupteten Parteimitgliedern etwas wisse, einfach antworten: „Nein!“ Graf war nicht da. Er war krank. Wollten um Karolyi und die übrigen Zeugen, denen er das Mandat erteilt hatte, diese Kenntnis („bloßes Hörensagen“) vollständig abgelehnt, dann würde Tisza als Verleumder verurteilt, und Lufacs was als Ehrenmann gerichtlich anerkannt. Eine ganz geschickte Taktik. Schade nur, daß Tiszas darauf steht. Und es muß sich zeigen, wie lange die „Kritik des Nationalen“ die schon ein solches Uebermaß schmutziger Korruption, verbrecherischer Brutalität erduldet hat, wie lange die fromme und hochheilige Saksburger Dynastie, die schon vor einigen Jahren sich den Anschein gegeben hat, als wolle sie endlich einmal durch eine durchgreifende Reform dieser Schandwirtschaft ein Ende machen, sich noch den zu schämen auf dem Ministerpräsidentenstuhl gesellen lassen werden.

Landverkäufe der türkischen Regierung. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“ aus Konstantinopel: Unter der arabischen Bevölkerung hat die Absicht der Pforte, den großen Landbesitz des früheren Sultans Abdul Hamid in Kleinasien zugunsten der Staatskasse zu verkaufen, große Erregung hervorgerufen. Die Scheichs der arabischen Stämme im Verein mit einer Reihe angesehener Christen haben Protest

erhoben gegen die Verkäufe und ihren Einspruch der Regierung auf telegraphischem Wege mitgeteilt. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß der frühere Sultan in den Verkauf seiner Ländereien dadurch gelangt wäre, daß er die früheren Inhaber davor vertrieben hätte. Aus diesem Grunde hätten sie erwarten dürfen, daß die konstitutionelle Regierung den rechtmäßigen Besitzern ihr Eigentum zurückgeben würde. Wenn aber mit Rücksicht auf die herrschende Finanznot und aus politischen Gründen ein Verkauf der Ländereien notwendig erschien, dann könnten die früheren Besitzer mindestens verlangen, daß man ihnen ein Rückkaufrecht einräumte und ihnen die Ausübung desselben durch Zahlmängel erleichterte. Es wird behauptet, daß eine Reihe einheimischer Kapitalisten sich bereits bemüht, wenigstens einen Teil dieser Ländereien zu erwerben. Die arabische Presse behauptet, daß der Uebergang so ausgedehnter Besitzungen in die Hände fremder Kapitalisten der erste Schritt zu einer Besetzung des Landes durch Fremde sein würde.

Gute Aussichten für Krupp. Ein Telegramm des Pariser „Grenzboten“ aus London weiß zu melden, daß die englische Regierung gewillt sei, ein neues Militärgewehr einzuführen, das als bis jetzt in Europa bekannten Systeme weit überlegen soll, und das die englischen Soldaten zu den besten der Welt machen würde. — Das internationale Geschäft der Krupp-Waffenfabrik erhält also eine kräftige Anregung.

Ein rätselhafter Selbstmord, dessen Einzelheiten an die Affäre Kedd erinnern, ereignete sich gestern vormittag in Prag. Ein Leutnant eilte in höchster Eile durch die Straßen und verhielt sich plötzlich im Hause Mathauszleg 7. Vor dem Hause sah man dann einen Stabsarzt und Hauptmann auf und abgehen. Mächtig hörte man aus dem ersten Stock des Hauses einen Schuß. Der Leutnant hatte sich dort in seiner Wohnung angehalten und schwer verletzt. Die beiden Offiziere betraten sofort das Zimmer und nahmen einen verletzten Brief an sich, der auf dem Tisch lag. Der Schwerverwundete, dessen Zustand hoffnungslos ist, ist der 24 Jahre alte Leutnant Teubitz vom Linien-Infanterieregiment Nr. 8.

Die Wirren in China. Nach einer telegraphischen Meldung des Chefs des deutschen Kreuzergeschwaders wurde der Kreuzer „Emden“ von dem mit Rebellen besetzten Fort bei Wuhu mit Geschütz- und Gewehrfeuer beschossen. Der Kreuzer erwiderte sofort das Feuer und brachte mit 25 Schuß das Fort zum Schweigen.

Gewerkschaftsbewegung.

„Geächtete Existenz bis ins hohe Alter“. Die gesicherte Existenz bis ins hohe Alter soll bekanntlich dem deutschen Arbeiter durch unsere großartige sozialpolitische Gesetzgebung verbürgt sein. Wie wenig es für den Arbeiter irgendeine Sicherheit gibt, zeigt in einem geradezu klassischen Falle das Schicksal des Baugarbeiters J. in Wolnang bei Stuttgart. Seit dem Jahre 1876 diente er als getreuer Knecht in ein und demselben Hause, bis er schließlich infolge der ungesunden Luft in den heißen Fabrikräumen lungenleidend wurde. Da erhielt er, während er in der Heilanstalt war, folgenden Brief:

Stuttgart, den 23. April 1918. Herr J. J. Nachdem Sie nun schon 10 Wochen krank sind, haben wir Sie heute wegen Krankheit abgemeldet. Achtungsvoll Wölling u. Söhne.

Alle seine Vorstellungen wurden von der Firma kurz abgewiesen. Sie könne an einer produzierenden Maschine keine Leute gebrauchen, die nicht mehr voll leistungsfähig sind und der Arbeiter müsse sich eben nach einer anderen Arbeit umsehen. Als der getreue Knecht darauf erwiderte, daß er nach 36 jähriger Arbeit im selben Betriebe mit 52 Jahren schwer anderswo Arbeit finden würde, wurde die Firma grob und schrieb zurück: „Sie verblühte sich jede weitere Korrespondenz; sie habe nicht Lust, sich weiter herumzudrehen und herumzustricken. Jeder weitere Brief geht uneröffnet wieder an Sie zurück!“ Wer möchte einen solchen Fall einmal dem Urheber des Wortes von der gesicherten Existenz vortragen?

Erweck.

Ein Roman aus dem Proletarierleben von A. G. er.

31] (Nachdruck verboten.) Die Frau Oberförster legt den Brief auf den Tisch, und der Oberförster meint: „Da werden wir also gut tun, unseren Verkehr mit Berg schleunigst abzubrechen.“ „Wir werden uns doch nicht vorordern lassen, mit wem wir verkehren und nicht verkehren sollen“, erwidert resolut Frau Hildebrand. „Nein, das würden wir nicht, wenn wir unabhängige Leute wären oder wenn wir die Pensionierung gerade recht fände. Aber ich will mich noch nicht pensionieren lassen, und ich kann mich noch nicht pensionieren lassen, wie Du selbst an besten weißt. So lange Herr Berg seine sozialistischen Ansichten nur theoretisch vertritt, ging das seinen Menschen etwas an, einmal er zweifellos in vielen Dingen recht hat. Wenn er aber öffentlich für die Sozialdemokratie und gegen die Ordnungspartei agitiert, kann ich als königlicher Beamter keine Gemeinschaft mehr mit ihm haben. Diese Verpflichtung legt mir mein Amt auf.“ Die Frau Oberförster senkt den Kopf. Sie denkt an die vielen Verbindlichkeiten, die noch für den Sohn zu erfüllen sind. Endlich sagt sie: „Nun ja, wenn es nicht anders ist, und wir durch diese hofflose Angeberei gezwungen werden, unseren Verkehr mit Herrn Berg aufzugeben, dann wollen wir ihn wenigstens offen und ehrlich sagen, was uns dazu zwingt.“ „Das würde ich an Eurer Stelle auch tun“, wirft Frau Moak ein. „Wir können ja gar nicht anders handeln“, fährt Frau Hildebrand fort, „denn wir sind Herrn Berg wirklich zu vielem Dank verpflichtet. Er hat mir die elektrische Beleuchtung eingerichtet, den Strom geliefert, und so oft ich noch fragte, was mir schuldig sind, hat er lohnend jede Bezahlung abgelehnt. Außerdem ist er in jeder anderen Beziehung ein Nachbar gewesen, wie man sich keinen Besseren wünschen kann. Da würde es ihm mit Recht schwer verkehren, wenn wir uns plötzlich schroff anschließen und auf uns selbst würde dabei das schlechteste Licht fallen.“ „Dagegen ist nichts zu sagen“, nickt nun auch der Oberförster. „Und da man unangenehme Dinge nie auf die lange Bank schieben, sondern schnellstens erledigen soll, schlage ich vor, daß wir sofort zu Herrn Berg gehen. Nach dem, was Schott schreibt, kann ich abnehme jede Stunde auf eine Vorladung rechnen. Und da muß ich bei der Vernehmung mit gutem Gewissen sagen können, daß ich schon vor ihrem Eintreffen alle Beziehungen zu Berg abgebrochen hatte.“

Dora hat die ganze Zeit mit zusammengepreßten Lippen zugehört. Ihr Gesicht spiegelt tiefen Unmut wider. Jetzt erhebt sie sich mit den anderen, nimmt den Arm ihrer Mutter und sagt mit großer Entschiedenheit im Ton: „Wir kümmern uns um diese gemeine Denunziation nicht, Mama. So lange wir noch in Lammgrün bleiben, verkehren wir im Kantorbau.“ Frau Hildebrand blüht überaus auf Dora. Dann nickt sie ihre lächelnd zu und sagt: „Ganz recht, Kind! Ihr seid ja freie Menschen! Euch hat niemand etwas zu befehlen!“

11. Helmut hat seine sauber gepulste Nähmaschine mitten auf den Tisch geschoben und prüft ihre einzelnen Teile, ob sie der starken Beanspruchung Stand gehalten haben. Befriedigt nickt er mit dem Kopf. Alles ist noch in tadelloser Beschaffenheit. Mächtig schlägt Kato an, und als Helmut aufsteht, genervt er, daß der Oberförster mit seiner Gattin und den Damen Moak vor der Gartentür steht. Alle sind so ernst, daß eine Ahnung von dem, was die Herrschaften heute zu ihm führt, in ihm aufsteigt.

Freundlich wie immer leitet er den Besuch nach dem Gartenhaus und bittet Platz zu nehmen. Nur die Damen folgen der Aufforderung. Der Oberförster hat es so eilig, die auch ihm unangenehme Sache hinter sich zu bekommen, daß er sofort beginnt: „Lieber Herr Berg, wir, das heißt meine Frau und ich, kommen zu so einer Art Abschiedsbesicht. Sie haben sich bei der Wahl stark für Ihre Partei engagiert, was natürlich Ihr gutes Recht ist, ebenso natürlich aber nicht verbotenen ist. Und so hat sich denn auch bereits ein Schiedsamt gebildet, der mich bei den maßgebenden Herren in der Stadt als für den Wahlkampf in den Wahlbezirken mit verantwortlich benannt hat, weil wir mit Ihnen bisher in freundschaftlichem Verkehr standen. Sie werden begreifen.“

„Vollkommen, Herr Oberförster“, antwortet Helmut ruhig. „Wie die Dinge bei uns im Staat liegen, hatte ich es gar nicht anders erwartet. Wir stehen eben noch bis über die Ohren in Absolutismus, und der weiß kein Menschenrecht und Menschenwürde nichts. Im allgemeinen etwas zurückgebrängt, hält er, soweit die Stellung der Staatsbeamten in Frage kommt, desto zöher an der alten halbstaatlichen Tradition fest, nach der die Beamten nicht Angestellte des Volkes und freie Bürger, sondern nur Knechte der jeweils herrschenden Mächte sind.“ „Seien Sie uns aber deshalb nicht böse, Herr Berg“, sagt Frau Hildebrand mit bewegter Stimme, „denn wir sind dabei a nach allen Seiten hin die Leidtragenden. — Und mein ich, daß es elektrisches Licht, das verliere ich wohl auch?“ Helmut zuckt die Achseln. „Ich weiß ja nicht, was Sie

planen, Frau Oberförster. Wenn es auf mich ankommt, brauchen Sie es nicht verlieren. Wir behandeln dann die Sache vorerst als rein geschäftlich. Ich bringe bei Ihnen einen Elektrizitätszähler an, und Sie zahlen im Jahre eine beliebige Summe, die ich der Armenkasse überweise.“ „Ach ja“, antwortet Frau Hildebrand erfreut, „so muß es sich machen lassen. Es wäre mir ja auch schrecklich, wenn ich jetzt, nachdem ich mich an das herrliche Licht gewöhnt habe, wieder zum Hundenden Petrus zurückkehren müßte. Was meinst Du, Alter?“

Doch der Oberförster, der an der Tür des Gartenhauses stehen geblieben war, preßt den Arm in der Richtung nach dem Walde aus und sagt hastig: „Da, da!“ Aus dem Walde kommen vier Gendarmen und führen im eiligen Laufe auf das Kantorbau zu. Sie mühen wohl schon längere Zeit auf der Pauer gelegen und beschäufelt haben, daß sich im Gartenhaus Personen befinden. Denn während zwei in den Hofraum eindringen und das Haus besetzen, kommen zwei, darunter der Anführer, zum Gartenhaus, und stellen sich vor dessen Tür auf.

„Im Namen des Gehekes! Niemand rühre sich von den Stelle!“ schreit der Anführer. Der Oberförster prallt von der Tür zurück und steht sich ganz verblüht neben seine Frau. Helmut tritt auf den Beamten zu und sagt unwillig: „Was soll das bedeuten? Wer gibt Ihnen das Recht, in mein Besitztum einzudringen, wie wenn es eine Mördergrube wäre? In wessen Auftrag handeln Sie?“ „Das werden Sie gleich hören, wenn der Herr Staatsanwalt kommt“, schreit der Anführer, den Säbel aus der Scheide ziehend, „und jetzt keinen Schritt weiter, sonst!“

Die Damen schreien bei dem Anblick der blauen Waffe laut auf. Dora schnell von ihrem Stuhl hoch, sofort bereit, sich zwischen Helmut und der Wachen zu werfen, wenn dieser sich anschicken sollte, Gebrauch von seiner Waffe zu machen. Jetzt wird auch Geräusch von der anderen Seite vernommen. Vier Augen richten sich nach dem Dorfe, von wo ebenfalls dem Kantorbau ein wunderlicher Aufzug naht.

Vor dem Kantorbau im Laufschrift, hinter ihnen ein elegant gekleideter Herr mit dem Gemeinbesitzer und den beiden Schwestern. Dann ein Gehekesmann mit einem reitenden einspännigen Wagen und zum Schluß ein ständig wechselläufiger Wagen und Männer, die durch den ganz ungewöhnlichen Vorgang aus den Häusern gelockt wurden. „Um Um Gotteswillen, was hat das alles zu bedeuten?“ flüstert die zum Tode erschrockene Frau Oberförster ihrem Mann zu. „Wir werden es wohl noch erfahren“, antwortet dieser ebenso so leise. (Fortsetzung folgt.)

**In die Weisiger  
der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte!**  
(Arbeiterbeisitzer.)

Die Arbeiterbeisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß für die Zeichnung am Verhandlungstag der Gewerbegerichte am 16. und 17. September in Leipzig im „Volkshaus“, Reicherstraße 32, eine Konferenz stattfindet mit folgender Tagesordnung:

1. Die Rechtsprechung der Gewerbegerichte seit der letzten Konferenz. Referent: Arbeiterbeisitzer V. Ullrich-Leipzig.
2. Die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte. Referent: Paul Starke-Dresden.
3. Die Verhältnisse zu den Gewerbegerichten. Referent: H. A. Becken-Berlin.
4. Die Tagesordnung des Verhandlungstages der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte.

Die Konferenz wird am 16. September, vormittags 10 Uhr, eröffnet.

Die Delegierten bitten wir um Angabe der Adresse und die Mittelbahn, ob, resp. in welchem Umfange die Gemeinde, das Gewerkschaftsamt oder die Gewerkschaft zu den Kosten der Delegation beiträgt.

Wegen Besetzung von Logis wollen sich die Delegierten an Karl Franke, Leipzig-Schleußig, Könnigerstraße 72, wenden.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (Sozialpolitische Abteilung), Berlin SO. 16, Engelauer 15, IV.

**Stadt und Provinz.**

Zur Lohnbewegung im Runkelener Biechereigewerbe. Verhandlungen mit der Firma Wiesner haben zu einem Ergebnis geführt, so daß am 27. August die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Alle am Streik beteiligten Arbeiter werden wieder eingestellt. Die Einstellung ist bis auf acht Mann sofort erfolgt, letztere werden im Laufe dieser oder der nächsten Woche ebenfalls wieder eingestellt. So wäre auch in diesem Betriebe die Bewegung erledigt.

Bei der Firma Breitenfeld und Scholz sind am 27. August, die Former und Arbeiter in den Streik getreten. Die Ursache ist Nichtannahme des am 17. Juli unterschriebenen Vertrages resp. neuen Bedingungen.

**Deutsches Reich und Ausland.**

Kampfbewegung der Zentrumspresse. Die kleine bayerische Zentrumspresse ist berichtigt wegen der geschäftigen Art, in der sie den Kampf gegen die Sozialdemokratie und die Arbeiterbewegung führt. Das „Bamberger Volksblatt“ hatte in der letzten Zeit besonders den Geschäftsführer des Arbeiterverbandes, Genossen Steig, in unerschämter Weise angegriffen. Um einmal ein Beispiel zu statuieren, verlagte Steig das genannte Zentrumblatt, und nun versuchte sich der Redakteur dadurch von der Verantwortung zu drücken, daß er sich bereit erklärte, den Verfasser des beleidigenden Artikels zu nennen. Als ihm der Richter bedeutete, daß er als Redakteur auch dadurch nicht freigesprochen werde, da er den Verfasser nenne, bestritt dieser Zentrumspresse, Thron mit Namen, daß er für die Nummer mit der Beleidigung nicht verantwortlich sei. Nur aus Versehen sei sein Name als Verantwortlicher stehen geblieben; er sei zu dieser Zeit schon im Urlaub gewesen. Dem Richter wurde ihm vorgehalten, daß es sehr auffällig sei, jetzt mit solchen Ausreden zu kommen, in der langen Zeit, seit der die Klage schwebt, habe er reichlich Gelegenheit gehabt, solche Mitteilungen zu machen. Er habe aber immerzeit die presserechtliche Verantwortung voll übernommen. Die jetzige Ausrede scheint das Resultat gegenseitiger Abmachungen zwischen Redaktion und Verfasser zu sein. — Obendrein stimmen die Angaben des Zentrumspresse-Redakteurs auch nicht; er hat auch nach der beleidigenden Nummer noch mehrere Tage weiter gearbeitet.

Die Verhandlung wurde ausgesetzt, da Genosse Steig jetzt auch gegen den Verfasser des Artikels, den Zentrumspresse-Redakteur, eine Strafbildung eingeleitet hat.

Zum Verfall der Arbeiter in Stuttgart. Die Metallindustriellen haben beschlossen, am Mittwoch den Arbeitsnachweis wieder zu öffnen.

Hebrmäßige Arbeiterausnutzung in Schnapsfabriken. Das Personal der Kognakfabrik A. Buchholz (Inh. J. Goldmann) in Grünheva i. Schl. hat am Freitag, den 22. August, die Arbeit eingestellt. Der Lohn für Arbeiter beträgt dort 12 Mk pro Woche, ein Teil der Arbeiter erhält 12—13 Mk., der Schichtarbeiter 14,50 Mk. und diesen erhalten Arbeiter, die bis zu 24 Jahren im Betrieb tätig sind. Diese Löhne im wahren Sinne des Wortes zählte eine Firma, die sich Weltfirma nennt und deren Vertreter ein reiches Mann ist, der zu den höchsten Löhnen in Grünheva gehört. Diese Firma ließ es zum Streik kommen, weil sie die Forderung von 1 Mk. Lohnzulage pro Woche ablehnte. Es ist nötig, daß diese jämmerlichen Lohnverhältnisse in diesem Betriebe allgemein bekannt werden, und daß die Hartnäckigkeit der Firma, die diese Zustände weiterhin erhalten will.

Verfall der Arbeiter. Die ausländischen Poljarbeiter Bremens geschlossen in einer heute morgen abgehaltenen Versammlung, im Streik zu verharren. Auf diesem Beschlusse wird die Norddeutsche Gruppe der deutschen Seefahrtswirtschaften ihre Arbeitsnachweise auch fernerhin geschlossen halten, so daß also der Verfall der Arbeiter noch andauert.

Achtung, Sattler! In der Sportartikelfabrik von Löffel und Velle in Braunschweig haben sämtliche Sattler wegen fortgesetzter Entlassungen allerer Gebilden die Arbeit niedergelegt. Da die Firma ihre Fabrikate auch in Arbeiter-, Sport- und Turnvereinen absetzt, dürfte ein Hinweis darauf für diese Vereine von Interesse sein.

**Schlesien, Posen und Nachbargebiete.**

**Der Staat hinkt hinten nach.**

In Schlesien ist mit dem Einzug der beiden elektrischen Großmächte des A. G. Konzerns und der Siemens-Schuckert-Werke, der diesen Gesellschaften eigene Gründungsgeist eingegeben. Jetzt werden durch neue Eisenbahnprojekte der A. G. und ihrer schlesischen Tochtergesellschaften Tugende von schlechten Städten und Orten in das Reich des elektrischen Kreisbahnverkehrs eingesponnen. Zwischen Lauban—Löwenberg wird eine normalspurige Kleinbahnverbindung geschaffen werden. Von Schmiedeberg über Steinfelsen, Krummhübel nach Brundenberg wird die A. G. eine normalspurige Kleinbahn bauen. Der Bahnbau Unglau—Modlau wächst rasch.

Aber auch sonst sind die Bahnbau-Interessenten eifrig an der Arbeit. Drenstein u. Koppel beschäftigen sich zur Zeit mit dem Bahnbau Liebau—Dermisdorf. Das Bahnprojekt Sagan—Kroffen a. D. scheint ebenfalls seiner Reise entgegenzugehen.

Sicher ist es der privatkapitalistische großzügige Geist, der in den modernen Elektrikern und den ihnen gesinnungsvorwandenen Gesellschaften steht, der diese rasche Verlegung von Verkehrsbandern ermöglicht. Ehe eine königlich-preussische Eisenbahnverwaltung sich entschließt, einen Kilometer Eisenbahn zu bauen, hat das Privatkapital für seine Anlagen schon längst die Vergütung und Kapital herausgewirtschaftet. In West-

schlesien handelt es sich aber bei der Ausgestaltung des Verkehrsnetzes um eine der allernützlichsten Aufgaben des Staates! Es bleibt immer gefährlich, im Verkehrsmittel von privatkapitalistischen Unternehmen ganz Gebietsteile eines Landes abhängig zu machen.

Schweidnitz, 23. August. Krieg im Frieden. Am Montag fanden in der Nähe unserer Stadt Manövergefechte statt, wobei ein Unteroffizier der grünen Pularen ein Bein zweimal brach. Es war in der Gegend von Weizenroben, wo das Pferd dieses Unteroffiziers durch Schüsse scheu wurde, wodurch der Reiter zu Fall kam. In dem zufällig vorbeikommenden Automobil des Kommerzienrats Freudenberg wurde der Verunglückte nach Schweidnitz in das Garnison-Lazarett gebracht. — Zu den von uns bereits gemeldeten Erkrankungen, es handelt sich um Pityriasis, sind noch weitere hinzugekommen. Im Refektorium allein wurden 25 Erkrankte untergebracht. Acht schwer Erkrankte wurden nach dem Lazarett gebracht.

Reichenbach, 28. August. Vom Bankrott der Firma F. W. Weiß. Demnach sollen die ersten Abschlagszahlungen in Höhe von 15 Prozent in alphabetischer Reihenfolge nach dem Namen der Gläubiger ausgezahlt werden. — Durch sehr günstige Verkaufsabschlüsse von Aktien mit einem englischen Bankhause ist Aussicht vorhanden, daß sich der Bestand der Konkursmasse wesentlich (1) erhöht.

Wüstegiersdorf, 28. August. Brand mit Menschenverlust. Am Mittwoch vormittag brannte in dem benachbarten Rudolfswald die Wohnung des Schuhmachers Wiesner nieder. Die Ehefrau fand beim Retten der Kleinen ihren Tod. Beim Auffinden der Leiche bemerkte man in ihren Händen eine erstickte Puppe, die die Frau ebenfalls retten wollte.

Greiffenberg i. Schl., 28. August. Selbstmord am Grabe des Vaters. In Wollersdorf erschien Dienstagabend beim Totengraber der 19jährige Fritz Kahl und ließ sich die Schlüssel zur Gruft seines Vaters geben. Dort verübte er Selbstmord, indem er sich mit einer Pistole erschoss.

Sonnenhain, 27. August. Ein tödlicher Unglücksfall trat sich in der Nacht zu Sonntag in Würnsdorf zu. In der Schmiede im Niederdorfe wurde der Gerichtskanzlist Wenzel in berufslosem Zustande aufgefunden. Wahrscheinlich war er gestürzt, wobei er sich eine schwere Gehirnerschütterung zugezogen hatte, an deren Folgen er am Sonntag gestorben ist.

Görlich, 27. August. Gemeindevahltag. Am Dienstagabend fand im nahen Rauschwalde für einen weggezogenen sozialdemokratischen Gemeindevorteiler eine Erwahlung statt. Mit 58 gegen 55 Stimmen wurde diesmal wieder der sozialdemokratische Kandidat gewählt. Dieser Sieg ist um so beachtenswerter, weil durch eine Verlegung des Görlicher Rangier-Bahnhofes in die unmittelbare Nähe des Ortes Rauschwalde ein starker Zuzug von Bahnbeamten und Bahnarbeitern stattgefunden hat.

Guhrau, 27. August. Was anderen erlaubt ist, wird Arbeiter verboten. Auf Grund eines alten Gesetzes war bekanntlich das Anfechten von Jettein zu der hiesigen Waidersammlung wegen Fehlens der behördlichen Genehmigung mit drei Mark bestraft und damit der Frevler gegen eine bisher stets geübte Praxis gerufen worden. Da nun aber die Dreimarke der Arbeiterschaft nicht auf der Straße liegen, zur jüngsten Frauenerammlung aber durch öffentlichen Anschlag, d. h. also an den hierfür jahrelang gebräuchlichen Stellen, eingeladen werden sollte, begab sich eine Genossin zum Stadtoberhaupt und eruchte um „Erlaubnis“ der bisherigen Verpöschung. Für solche Gesuche scheint aber von anderer Stelle bereits vorgebeugt zu sein. Höflich, wie anerkannt werden muß, wurde das Gesuch unter Hinweis auf das „alte Gesetz“ — abgelehnt. Und als entgegnet wurde, daß doch andere Parteien, Nationalliberale und Konservative, ihre Einladungszettel jedenfalls ohne Genehmigung auch anleben, erfolgte eine Antwort, die so recht das Abhängigkeitsverhältnis der nächsten Polizeigewalt von ihrem unmittelbaren Vorgesetzten kennzeichnet. Die beste Antwort auf diese verschiedenartige Behandlung müßte für die Arbeiter aber die sein: Nun erst recht für massenhaften Besuch der nächsten öffentlichen Versammlung Sorge tragen zu wollen.

Strehlen, 28. August. Gewerkschaftsfest. Vom schönsten Wetter begünstigt, konnten die Gewerkschaften von Strehlen und Umgegend am Sonntag ihr erstes allgemeines Gewerkschaftsfest begehen. Im Zuge selbst, den die hiesigen und auswärtigen Arbeiter-Nachfahrer eröffneten, gefielen die mit Berufsabzeichen usw. schon geschmückten Festwagen der Tabakarbeiter, Brauer, Fabrik- und Transportarbeiter und Steinarbeiter ganz besonders. Die Maurer führten ein Gartenhaus mit sich, während die Zimmerer ein Dachgerüst trugen. Der Zug, der seinen Weg durch die Breslauer- und Nikolaistraße, Ring, die Wasser-, Kleine und Große Fischer-, Mühlberg- und Frankfurterstraße nach dem Lokal „Heinrichshaus“ nahm und der von mehreren Musikkapellen begleitet war, erreichte erst bei der zahlreich spazierenden Bevölkerung wegen seiner hohen Auslastung und Größe berechtigtes Aufsehen. Nach Antritt am Ziel entwickelte sich dort bald ein wirkliches Volksleben, an dem rund gerechnet etwa 4000 Personen teilnahmen. Die Turner glänzten in ihren Darbietungen, während die Arbeiter-Sänger fröhlichster Muffert zum Vortrag brachten. Ein Solal- und Instrumental-Konzert und verschiedene Volksbelustigungen trugen ebenfalls dazu bei, die Stunden des Gewerkschaftsfestes in schönster Harmonie zu verbringen. Um 7 1/2 Uhr erfolgte dann im geschlossenen Zuge, unter Vorantritt der Musik, der Einmarsch in die Stadt, worauf mit einem Tanzvergnügen in zwei Lokalen das Fest beendet wurde.

Auch bei diesem Fest haben die Arbeiter wieder einmal gezeigt, daß wenn sie durch die Stadt marschieren, die Ruhe und Ordnung gewahrt wird, auch wenn die Behörde nicht dabei ist. Die Spieler aber werden sich inzwischen beruhigt haben, wenn sie sich am Montag früh davon überzeugen konnten, daß Strehlen immer noch auf seinem alten Platz steht.

Konrad 22., 23. August. Vom Gewerkschaftsfest. Kartell. Die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest ergab ein Defizit von rund 17 Mark. Der Vorstand des Kartells wurde daraufhin, für Ende September bzw. Anfang Oktober die Abhaltung eines allgemeinen Sinfest in Erwägung zu ziehen. Am 7. September, vormittags 9 Uhr, findet im Gewerkschaftshause eine Sitzung der Funktionäre sämtlicher Gewerkschaften statt, in der Genosse Schütz-Breslau über die Volksfürsorge einen erläuternden Vortrag halten wird. Die Wichtigkeit der bevorstehenden Vertreterwahlen zu den Krankenkassen bildeten den Gegenstand einer Besprechung. Sobald die erforderliche Bekanntmachung dazu erfolgt, wird das Weitere hierzu veranlaßt werden. Zum Zwecke einer energischen Agitation für die kommende Zeit sollen sich die einzelnen Gewerkschaften in ihrer nächsten Mitgliederversammlung sämtlich mit dem Thema: „Welches sind die wichtigsten Aufgaben, die wir in nächster Zeit zu tun gedenken?“, beschäftigen. Wiederrum fehlte der Delegierte der Katastrophe.

— Sie billieren einfach die Preise. Die gesamten hiesigen Bäckermeister erlassen in der „Neusäßler Zeitung“ eine Bekanntmachung, nach der sie sich veranlaßt sehen,

vom 1. September ab die Backgeldpreise wie angegeben zu erhöhen. Und die Folge davon ist, das Publikum muß zahlen, weil es unter den Bäckermeistern keine Ausreißer gibt. Ein Mittel gibt es nur, um sich der von allen Seiten lässbar machenden Schröpfung zu entziehen. Das ist der Eintritt in den Konsumverein, in die Genossenschaft, wo zum Beispiel die Backgeldpreise nur nahezu die Hälfte der von den Bäckermeistern geforderten Höhe betragen.

Wägen die Neusäßler Arbeiter von der Organisation der Bäckermeister lernen, wie leicht es ist, Forderungen durchzudrücken, wenn sämtliche Angehörige organisiert sind; speziell ein Beispiel für die Schuhmacher, die gegenwärtig mit Lohnforderungen an die Arbeitgeber der Heimindustrie herangetreten sind.

Trebnitz, 27. August. Auf zum Gewerkschaftsfest! Am Sonntag, den 31. August, nachmittags von 3 Uhr an feiert die hiesige organisierte Arbeiterschaft ihr erstes Gewerkschaftsfest im Kaiser-Wilhelm-Garten bei Rupprecht. Es steht zu erwarten, daß die Arbeiterschaft von Trebnitz und Umgegend sich rege am Fest der Arbeit beteiligt. Zumal die hiesige Jungdeutschlandleitung sich die größte Mühe gibt, die Jugend an sich zu reisen, wollen wir um so eifriger unsere Kinder in unserem Sinne erziehen und deshalb soll auch dieses Fest hauptsächlich ein Fest für unsere Kinder sein.

Posen, 27. August. Wie den Posener Neuesten Nachrichten mitgeteilt wird, äußerte der Kaiser, als er bei Besichtigung des Rathauses die Loggia betrat und auf den alten Markt hinunter sah, mit Bezug auf den Kaiserpalast das Folgende: „Das ist ein früherer Oberbürgermeister, der mit einer Ratsherrin durchgegangen ist. Schade, daß diese beiden Sitten der Vergangenheit heute nicht mehr bestehen.“ Wir müssen dem Posener Blatte die Verantwortung für diese Geschichte überlassen, bemerkt dazu das „Berliner Tageblatt“.

Posen, 28. August. Selbstmord. Der wegen Ermordung seiner Tochter verhaftete Ausgebirger Anton Holz auf Gollatin, Kreis Schrimm, hat im hiesigen Untersuchungsgefängnis Selbstmord durch Erhängen begangen. Dahingegen beständig sich der Selbstmord des wegen Mordverdachts verhafteten Kaufmanns Fleckner aus Pommern nicht.

Breslauer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht über den Hauptviehmarkt am 27. August 1918. Der Verkauf betrug: 996 Rinder, 2634 Schweine, 493 Kälber, 112 Schafe, 1879 Hühner und vom vorigen Markt: 24 Rinder, 14 Schweine, 1 Kälber, 107 Schafe.

Es wurden gezüchtet für 60 Kilogramm:

Lebendgewicht:	Schlachtgewicht:
48-50	84-88
44-46	81-85
30-39	72-78
515 35	615 78

B. Mütter:

Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	48-50	83-82
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	42-45	76-82
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	40	80
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	45-48	79-84
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	41-45	76-83
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	36-39	72-78
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	28-31	62-69
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	515 23	615 58

II. Kälber:

Toppelender fetter Kalb	—	—
fetter Kalb (aus Norddeutschland)	59-62	102-108
Mittlere Rasse und gute Saugfüßer	32-35	93-98
Geringere Rasse und gute Saugfüßer	44-48	88-96
Geringe Saugfüßer	—	—

III. Schafe. A. Stallmäschchen:

Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	46-48	94-96
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	40-44	87-96
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	—	—
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	—	—

B. Weidemäschchen:

Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	—	—
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	—	—

IV. Schweine:

Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	60-61	15-16
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	58-60	14-17
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	56-58	13-15
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	54-56	10-13
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	53-56	69-77
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	63	77

Geschäftsgang: Langsam, Käufer mittelmäßig. Nachfrage nach Oberfleisch: 290 Rinder, 235 Schweine, 66 Kälber; nach Mittel- und Niederfleisch: 23 Rinder, 47 Schweine, 46 Schafe; nach Zähler 83 Rinder, 18 Schweine; nach Süddeutschland: 24 Rinder; nach Posen: 25 Schweine. Ueberkauft nach anderen Wägen: 17 Rinder. Ueberkauft verbleiben: 25 Rinder, 247 Schweine, 19 Schafe. Von den Schweinen wurden verkauft: 2 Stück zu 66, 4 zu 66, 4 zu 64, 1 zu 65, 193 zu 62, 244 zu 61, 452 zu 60, 824 zu 59, 422 zu 58, 265 zu 57, 124 zu 56, 173 zu 55, 65 zu 54, 31 zu 53, 10 zu 52, 3 zu 51, 9 zu 50, 1 zu 49, 1 zu 47, 1 zu 46, 1 zu 45, 2 zu 42 Mk.

Breslauer Viehmarkt.

Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	19,40	19,60
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	15,60	15,80
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	15,60	15,80
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	15,00	16,00
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	14,20	14,60
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	23,00	24,00
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	21,00	21,80
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	17,00	17,50
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	8,60	8,40
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	4,50	6,00
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	2,00	2,40
Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens	—	—

Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens 27,50—28,40 Mk., Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens 23,50—24,00 Mk., Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens 22,50—23,00 Mk., Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens 11,50—12,00 Mk. Wollschaf, ausgewählte höchsten Schlachtvermögens 10,50—11,00 Mk.

5587/3

**PUCK**  
CIGARETTES

mit Goldmundst.  
mit Hohlmundst. flach.

GEORG A. JASMAZI A. G.  
DRESDEN

Die neue 3 Pfennig  
QUALITÄTS  
CIGARETTE